

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition. Berlin S. 66, Urbanstr. 63 I.

Inserate

pro biergefaltete Zeilzeile 60 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf.; Bergammlungsangelegenheiten 20 Pf.; Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 4.

Berlin, den 20. Januar 1912.

28. Jahrgang.

Der Mehrwert.

Ein Wort, vielmehr ein Begriff ist es, der in den sozialistischen Agitationsreden, in den Argumentationen der Vertreter des Klassenbewußten Proletariates immer wiederkehrt, weil sich auf ihn alle Forderungen des letzteren aufbauen: Der Begriff des Mehrwertes. Was hat man darunter zu verstehen?

Nach der ältesten Auffassung erscheint der Mehrwert als ein bloßer Aufschlag auf den ursprünglichen Geseßungspreis. Die Unternehmer, welche diese Auffassung propagierten, hielten sich höchst oberflächlich an das Ergebnis des äußeren Vorganges beim Verkauf einer Ware. Weil der Käufer für die Ware mehr zahlen muß, als sie dem Verkäufer kostete, glaubte man, daß darin der Mehrwert liege und zu suchen sei. Was der Käufer mehr leistete, gewann der Verkäufer und das sollte der Mehrwert sein: Der Gewinn bei der Veräußerung! Später kam man darauf, daß die Preiserhöhung in der Warenkalkulation — der Handelspraktik also — nicht alles ist, was der Unternehmer einbringt, daß ganz andere Umstände — die bei dem Produktionsvorgange selbst — zur Erklärung herangezogen werden müssen. Man fand heraus, daß der Ueberschuß des Arbeitsertrages über den Lohn des Arbeiters der Ausgangspunkt für den Kapitalzins und die Bodenrente sei, und der berühmte englische Nationalökonom Adam Smith entdeckte die zur Erzeugung einer Ware notwendige Arbeit als die Quelle des Wertes. Er führte Bodenrente wie Unternehmergewinn auf die Differenz zwischen dem Werte einer Ware und dem Arbeitslohn zurück. Aber Smith ist einseitig oder unvollständig, wenn man will. Er sieht nur oder vorwiegend die „Arbeit der Unternehmer“; diese schiebt er in den Vordergrund, sie ist ihm die Hauptquelle des Mehrwertes. Konsequenter ist Ricardo; er unterscheidet beide sofort und bestimmt den Wert der Ware durch die Arbeit des Arbeiters. Trotzdem gerät auch er in Widersprüche und seine Anhänger schroten die Lehre tendenziös zugunsten der Unternehmer gegen die Arbeiter aus. Zwar wird anerkannt, daß die Grundrente ein Abzug vom Profit (Arbeitsertrag), der müßige Grundherr daher ein Parasit sei, der den Reichtum der Gesellschaft nicht vermehrt. Hingegen sei der Unternehmergewinn eine selbstverständliche gerechte Sache und die Unternehmer daher eine notwendige Gesellschaftsklasse, ohne die es keine Arbeitsgelegenheit und keine Entfaltung der Produktivkräfte gäbe. Ohne Unternehmer wäre kein Profit, also keine Kapitalakkumulation möglich. Je größer der Profit, desto rascher wächst das Kapital, desto mehr Arbeiter kann es beschäftigen.

Mit dieser Auslegung sind natürlich weder die Grundbesitzer noch die Arbeiter einverstanden. Der Pfaffe Malthus ergriff das Wort und setzte auseinander, daß die Grundherren, Beamten und Pfaffen erst den Profit des Unternehmers realisieren, weil sie ja dessen Waren kaufen. Würden sie dies nicht tun, wie käme dann der Unternehmer zu seinem Profit? Keine konsumierenden Klassen sind also die Schöpfer des Profits! Zwar konsumieren auch die Arbeiter; aber in Verhältnis zu den genannten besitzenden Klassen doch weniger, weil ihr Lohn zu klein ist, um den Wert der (von ihnen erzeugten) Ware aufzuwiegen. Womit Malthus freilich keine Unwahrheit sagt: Der Arbeitslohn ist

wirklich kleiner als der Wert der erzeugten Ware. Aber was daraus folgt, sagt er nicht, der fromme Mann, sondern verschweigt es hübsch im Interesse der besitzenden Klassen, deren Wohlbefinden ihm eben ans Herz gewachsen ist. Er bleibt dabei: Die reichen Schichten der Gesellschaft können mehr kaufen; also sind sie die Erhalter und Nährer der industriellen Produktion. Lebensmittel aber werden zu wenig erzeugt, so daß der arme Arbeiter mit seinem geringen Verdienst zu kurz kommt. Wer kann dafür? Der liebe Herrgott, der leider nicht mehr Erdäpfel wachsen lasse. . . . Wer hätte das von dem grundgütigen Herrn gedacht? Daß der Pfaffe damit die ärgste Gotteslästerung aussprach, war er sich vielleicht nicht bewußt; er war noch stolz darauf, dieses Grundgesetz der Natur enthüllt zu haben!

Bei dem Meinungsstreite um die Ursachen des Mehrwertes blieben die Arbeiter nicht stille, und da es damals schon Sozialisten gab, die sich kein Blatt vor den Mund nahmen, so erfuhr die staunende Welt, daß die Arbeit die Quelle des Wertes, das Kapital dagegen unproduktiv ist und alles Einkommen der Besitzenden aus der unmenschlichen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft fließe. Natürlich war damit noch nicht völlig klar gestellt, warum sich die Arbeiter mit dem fargen Lohn begnügen und den Ertrag ihrer Arbeit den Kapitalisten schenken müssen. Die Klarstellung gelang auch nicht so bald. Je mehr sich der Kapitalismus entwickelte, desto verwickelter wurde sein Gefüge. Die Folge war, daß sich die Uebelstände immer fühlbarer machten, natürlich zunächst nur den Arbeitern, und eine mehr heftige als verständnisvolle Kritik setzte ein. Die Arbeiter wehrten sich so, wie dies eben zu Anfang der Entwicklung nicht anders möglich war: durch Kravalle, Revolten und dergleichen. Natürlich war auf diesem Wege der Kapitalismus nicht zu reformieren, geschweige denn zu beseitigen; das war übrigens auch nicht der Zweck der Aufstände. Vielmehr sollte die Staatsgewalt von der einseitigen Parteinehmer zugunsten des ausbeuterischen Kapitalismus abgeschreckt werden. Aber während die Arbeiter sich für ihren Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung Mann und Freiheit zu verschaffen suchten, ging der Streit der Meinungen über den Ursprung des Mehrwertes weiter.

Man war in der Theorie der politischen Ökonomie — wie die Lehre von der Volkswirtschaft genannt wurde — bei dem Punkte angelangt, daß Bodenrente, Kapitalzins und Unternehmergewinn aus der Produktion abguleiten seien. Dabei wurde die Gütererzeugung als kapitalistische Warenproduktion aufgefaßt und diese als die normale Art der Warenerzeugung angesehen. Unter Kapital verstanden die Wortführer der Kapitalisteninteressen die Gesamtheit der Arbeitsmittel und der Röräte; der Lohn werde durch die Menge der Arbeitsmittel bestimmt, die produziert werden kann. Die immer schärfer sich zuspitzenden Klassengegensätze erklärten sie für eine Folge der sozialistischen Agitation. Nur die sozialistischen Denker ahnten, daß das Kapital auf der Armut der Massen aufgebaut, durch diese bedingt, also nicht göttlichen, sondern sehr menschlichen Ursprunges sei; daß das Verhältnis der Menschen zueinander, daß die Gesellschaftsordnung, in welcher eine derartige Teilung des Arbeitsertrages vorliege, etwas gewordenes sei, das nicht ewig bestehen könne, auch nicht ewig bestehen müsse.

Der Charlist Jones sah im Kapitalismus nur eine bestimmte Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, der andere folgen würden, weil ja doch alles — also auch die Bedingungen der Gütererzeugung und demgemäß auch die Art der Produktion — veränderbar sei. . . .

Schon Ricardo hatte von dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit gesprochen, wodurch der Wert bestimmt werde. Karl Marx umschrieb diesen Gedanken näher, er präziserte ihn und führte die einzelnen individuellen Arbeiten auf die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit zurück, die die wertbildende Substanz hervorbringt. Profit und Rente sind Erzeugnisse der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit. Wie es bei ihrer Erzeugung zugeht, das hat nun Karl Marx zum Gegenstande einer eindringlichen Untersuchung gemacht: die ganze Hölle der Ausbeutung, die von seinen bürgerlichen Vorgängern und Zeitgenossen mit täuschenden Phrasen wie mit glühenden Tüchern verhängt wurde, der gewinnvolle Gegenkessel des Kapitalismus wurde von Karl Marx in bengalischer Beleuchtung vorgeführt. Jetzt sah es die Arbeiter, sah es die ganze Welt, alle, die überhaupt sehen wollten, wie der Mehrwert entstand und damit auch, wem der Reichtum der Kapitalisten, den ihre lumpigen Goldstücke für den Reichtum der Nationen ausgeben, sein Dasein verdankte: der Ausbeutung. Alle die Widersprüche, in die sich die Nationalökonomiker verwickelt hatten, löste Marx ebenso geduldig, wie scharfsinnig auf. Er unterschied genau den Produktionspreis vom Wert, den Profit vom Mehrwert und sah den gesellschaftlichen Mehrwert, welcher durch die Differenzen des Wertproduktes der gesellschaftlichen Arbeit und des Wertes der menschlichen Gesamtarbeitskräfte bestimmt wird, als den Fonds auf, der nach dem die Preisbildung beherrschenden Gesetz der Durchschnittsprofitrate auf die einzelnen Kapitalien verteilt wird. Karl Marx ist nicht der Entdecker des Mehrwertes, aber er hat nachgewiesen, wie die scheinbar dem Wertgesetz widerstrebenden Erscheinungen des Profits nur als Quoten des Mehrwertes begriffen werden können. Er widerlegte den Irrtum von Smith, daß der Wert reißlos in Arbeitslohn, Kapitalprofit und Grundrente sich auflöse und daß der erstere nicht mit der Kapitalakkumulation überhaupt, sondern nur mit dem variablen Kapital (Arbeitslohn) wachse. Die Verteilung der Arbeit auf die Produktionszweige paßt sich dem Verhältnisse des konstanten (unbeweglichen festen investierten) Kapitals zum variablen und dieses zum Mehrwert an. Die Anpassung ist vollzogen, wenn das konstante Kapital und der akkumulierte Teil des Mehrwertes der Konsumtionsindustrie gegen das variable Kapital und den konsumierten Teil des Mehrwertes der Produktionsmittelindustrie umgekehrt werden. Diese Anpassung kann sich allerdings immer nur als das Ergebnis von Störungen und Krisen vollziehen, welchen die Kapitalisten vergebens durch Kartellbildungen und sonstige Organisationen zu entgehen und entgegenzuwirken trachten.

Indessen sinkt die Profitrate, d. i. derjenige Teil des Mehrwertes, welcher sich aus dem Verhältnis des gesamten Mehrwertes zu dem in der Erzeugung angewendeten Gesamtkapital und Arbeitslohn ergibt. Karl Marx zeigt, daß sich Kapital nicht bloß gegen Arbeitslohn, Unternehmergewinn und Bodenrente, sondern auch gegen anderes eintauschen lasse und

daß diese langsame wachsen können, als das Kapital; daß bei gleicher Mehrwertate und gleicher Verteilung von Lohn, Unternehmergewinn und Bodenrente die Profitrate sinkt, wenn das konstante Kapital schneller wächst, als das variable. Diese Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken ist nur ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck für die schreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionskraft der Arbeit, d. h. daß dieselbe Arbeiterzahl, dieselbe Menge Arbeitskraft infolge der innerhalb der kapitalistischen Produktion sich entwickelnden Produktionsmethoden eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinen- und fixes Kapital aller Art Roh- und Hilfsstoffe in derselben Zeit in Bewegung setzt und bearbeitet; daß ein konstantes Kapital von unausgesetzt zunehmendem Wertumfang entsteht; daß der Kapitalisierungsprozeß und die Kapitalsbildung immer größere Dimensionen annimmt.

Eine Frage!

Wertes Kollege, wie viele Mitglieder hast Du dem Buchbinderverband schon zugeführt? Was, noch gar keines? Kein einziges? Aber höre einmal, was sollte das werden, wenn alle so gleichgültig wären wie Du? Du hast doch schon öfter gehört: „Je stärker wir sind, desto mächtiger sind wir“, und Du bist sicher überzeugt, daß das keine leere Phrase ist. Und trotzdem trügst Du nicht zur Stärkung unseres Verbandes bei? Ach so, Du meinst, dazu wären die Versammlungen da, um die nötige Propaganda zu entfalten zur Gewinnung neuer Mitglieder. Mit dieser Ansicht bist Du auf dem Holzweg, mein Lieber, denn diese Versammlungen haben in erster Linie einen anderen Zweck. Sie dienen zunächst dazu, unsere Verbandsangelegenheiten zu besprechen, Klagen und Wünsche entgegenzunehmen, Erfahrungen auszutauschen, Anträge durchzubekunden usw., kurz all das zu erledigen, was dem Interesse der Organisation und all ihrer Mitglieder förderlich ist. Es ist die Regel, daß in Versammlungen gar kein Nichtmitglied anwesend ist, das gewonnen werden könnte. Du ersehest also hieraus, daß die eigentliche Propaganda nicht in der Versammlung selbst, wenigstens nicht ausschließlich in ihr, sondern hauptsächlich außerhalb derselben einsehen muß, und Du darfst überzeugt sein, daß wir unsere Mitgliederzunahme zum größten Teil der Kleingitation zu verdanken haben.

Du meinst, Du hättest kein Talent dazu, Mitglieder einzufangen? Nun höre aber, abgesehen davon, daß wir es überhaupt nicht notwendig haben, jemand zu fangen, so wie man etwa einen Fisch mit

der Angel fängt, das tun nur die Selben, unsere Sache ist eine solche, die keiner Tricks und Ueberredungskunststücken bedarf, eine Sache, für die mit ehrlichen Mitteln zu streiten ist — abgesehen davon also, mußt Du doch wissen, daß von uns allen noch kein einziger mit einem solchen Talent zur Welt gekommen ist. Wer Kämpfer werden will, muß das Kämpfen erst erlernen, muß sich Wissen und Aufklärung verschaffen, dann wird, ganz von selbst und ohne daß man es merkt, das agitatorische Talent „herborgezaubert“. O, wer sich erst über die vier Hauptfragen klar ist, nämlich: Was ist die Organisation? Welchen Zweck hat sie? Was ist durch sie schon erreicht? Welche Aufgaben stellt sie sich für die Zukunft? dem fällt es nie schwer, uns neue Mitglieder zuzuführen.

Du siehst also, mein Freund, daß Du wohl ebensogut, wie dies Hunderte Deiner Kollegen schon getan, von Zeit zu Zeit einen neuen Streiter für unsere Sache gewinnen könntest. Daß Du uns heute das Geständnis machen mußt, daß Du bisher diese Pflicht — bitte sehr, es ist eine Pflicht, eine Ehrenpflicht sogar — vernachlässigt hast, ist zwar bedauerlich, aber Du zeigst dadurch wenigstens, daß Du aufrichtig bist, und für aufrichtige Leute haben wir immer gewisse Sympathie. Nimm's uns also nicht übel, wenn wir auch aufrichtig sind und Dir dringend ans Herz legen: „Gehe hin und bessere Dich.“ Du weißt, daß noch viele Tausende unserer Kollegen der Organisation fernstehen, von denen der größere Teil gewonnen werden kann, wenn die Sache richtig angepackt wird.

Auch in Deiner allernächsten Umgebung, an Deinem Arbeitsplatz, unter Deinen Freunden sind doch ganz gewiß Indifferente vorhanden. Probiers einmal, ob Du nicht den einen oder den anderen gewinnen kannst. Du wirst sehen, es geht manchmal leichter, als man denkt, vorausgesetzt, daß der gute Wille hierfür vorhanden ist. Du versprichst mir, daß Du dies tun wirst, nicht wahr?

Na also, ich wußte es ja, daß ich mich nicht in Dir täusche, ich wußte, daß es nur einer Anregung bedurfte, um Dich anzuspornen zu agitatorischer Mitarbeit, und ich freue mich, daß ich mich in meiner Erwartung nicht getäuscht habe.

Gefessene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie : an nicht organisierte Kollegen weiter. :

den Berg, und nur ein alter Schäfer hatte seine Lehmhütte ganz in der Nähe gebaut. Der alte Schäfer war denn auch bald gestorben, und die Hütte, die niemand beziehen wollte, stand leer. Da war Anfang der vierziger Jahre ein Weib bei dem Schulzen erschienen, hatte um ein geringes das einfache Häuschen erstanden, ihren Namen genannt und zum Staunen der Gemeinde das Anwesen auch bezogen. Wenn Lucel Wyrimba, der Fährmann, vor seiner Haustür stand und über den Fluß schaute, sah er oft den Rauch aus dem Schornstein steigen, und machte er seine Frau, die den Kuben an der Brust trug, darauf aufmerksam, so sagte sie wohl: „was weiter, Lucel — entweder sie ist eine Hexe, oder der Teufel dreht ihr das Genick in der nächsten Zeit um. Du weißt das nicht so, denn Du kennst den Berg nicht, aber ich bin hier groß geworden, und die Mutter hat mir davon gesprochen, als ich noch an ihrer Brust lag wie bei mir jetzt der Woggen.“

Eines Abends — der Fährmann saß vor der Tür und rauchte die Pfeife — drang ein Ruf von drüben an sein Ohr. Als er aufschaute, sah er auf dem Gipfel des Räuberberges, scharf silhouettiert gegen den leuchtenden Abendhimmel, eine Frauensperson, die den Arm hob. Dann kam sie rasch den Berg hinunter. Sie wollte fraglos übergesetzt werden.

Lucel Wyrimba machte sich gemächlich auf den Weg, bestieg sein schmales Boot und ruderte hinüber. Er mußte in der Mitte tapfer gegen die starke Strömung ringen, aber das war ihm seit Jahren etwas Gewohntes. Wer vom Dorfe nach der Stadt wollte und Gite hatte, ließ sich gegen wenige Heller über den Fluß fahren und benutzte den Fußpfad, der am Räuberberg vorüber am Ufer entlang nach der Stadt führte. Und da niemand im Dorfe sonst einen Kahn hatte, mußte man sich wohl oder übel an ihn wenden, wenn man es nicht vorzog, die breite

Aus unferem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserlich Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Dezember 1911 in Betracht kommenden Stichtag — 30. Dezember — durch unsere Organisation in 134 berichtenden Zahlstellen mit 15 848 männlichen und 14 866 weiblichen, zusammen 30 714 Mitgliedern, 451 männliche und 352 weibliche, zusammen 806 am Ort befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 43 männliche Mitglieder und 1 weibliches Mitglied in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 13 Orten 850 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden.

7 Zahlstellen mit zusammen 114 männlichen und 38 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht mit entfallen.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,1, bei den weiblichen 2,4 und bei beiden zusammen 2,8 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in den gleichen Monaten der beiden letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

M o n a t	Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (am Ort u. auf der Reise befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder					
	m.	w.	zus.	1911			1910		1909
				m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Januar . .	617	449	1066	4,0	3,3	3,7	2,9	2,4	2,2
Februar . .	537	392	929	3,5	2,9	3,2	2,8	2,4	2,2
März . . .	428	281	709	2,8	2,0	2,4	2,5	3,7	3,7
April . . .	402	280	682	2,7	1,7	2,2	2,7	3,5	3,5
Mai	486	246	732	3,2	1,8	2,5	3,1	3,8	3,8
Juni	573	262	835	3,8	1,9	2,9	2,8	4,0	4,0
Juli	600	287	887	3,9	2,1	3,1	2,9	4,8	4,8
August . .	568	328	896	3,8	2,3	3,1	2,4	4,8	4,8
September .	451	194	645	2,9	1,4	2,2	2,3	2,9	2,9
Oktober . .	441	285	726	2,9	2,0	2,5	1,8	2,7	2,7
November .	346	244	590	2,2	1,7	2,0	2,0	2,1	2,1
Dezember .	497	353	850	3,1	2,4	2,8	2,9	2,8	2,8

Von den 7 Zahlstellen Apolda, Bromberg, Falkenstein, M.-Glabbach, Mühlheim-Oberhausen, Rüstingen-Wilhelms haben und Weichenfeld die Berichtskarten trotz wiederholter erfolgter Mahnung nicht eingekandt worden.

Im abgelaufenen 4. Quartal wurden von den 134 berichtenden Zahlstellen insgesamt 3833 Fälle von Arbeitslosigkeit mit zusammen 45 579 Arbeitslosentagen gemeldet. Davon entfallen auf die männlichen Mitglieder 1958 und auf die weib-

Chauffee zu benutzen, die durchs Dorf führte, aber einen tüchtigen Umweg machte.

Als das Boot drüben anlegte, hatte die Frauensperson schon einige Minuten gewartet. Sie hatte den näherkommenden Fährmann mit sonderlichen Blicken angestarrt und sich dann mit jähem Ausdruck Kopfstich tiefer ins Gesicht gezogen. „Nuhig, Lowi,“ wandte sie sich darauf an ihren Hund, der zu knurren begann und streichelte ihn. Es war ein häßlicher Pudel, ein altes Tier, das mit feindseligen Blicken den Kahn erwartete. „Will hinüber,“ sagte die Frau mit tiefer Stimme und stieg, fast ohne aufzusehen, in das Boot. Der Pudel sprang ihr nach und kauerte sich neben sie.

„Geh schon los,“ antwortete Lucel Wyrimba und schob die Pfeife in den anderen Mundwinkel. Er versuchte dabei, in das Gesicht der Frau zu sehen. Aber das rote Kopfstich war ihm im Weg. „Wohnt Ihr drüben?“ begann er nach einer Pause und spuckte aus.

„Wird wohl so sein,“ war die kurze Erwiderung. „Gut, ist ein sanfter Platz. Nicht nicht mit Euch tauschen.“

„Verlangt auch keiner. Red' nicht dazwischen, Lowi!“

Verwundert blickte der Fährmann auf den Pudel. Er ärgerte sich über die kurzen Antworten. „Habt einen schönen Mörter da. Bei allen Heiligen, von welchem Schinder habt Ihr den geholt?“

Langsam fuhr die Frau mit der groben Hand durch das Fell des Hundes. „Laßt ihn zufrieden, Mann. Um die Schönheit geht's nicht. Aber treu ist er.“

Es war mürrisch und abweisend gesprochen. Und da es nun in der Mitte des Stromes war und die Ruder kräftig gebraucht werden mußten, schwieg der Fährmann still. Beide stiegen am anderen Ufer aus.

An der Warthe.

Erzählung von Karl Busse.

Wenn man dem Laufe der Warthe folgt, kommt man einige Meilen vor ihrem Eintritt ins märkische Gebiet an einen Punkt, wo sich ein Nebenarm, die sogenannte tote Warthe, von ihr abspaltet, um sich nach einem weiten Bogen mit dem Hauptstrom wieder zu vereinigen. Nirgends ist die Warthe breiter und die Strömung reißender als hier nach dieser Neubeineigung. Mächtig braust der Fluß im Frühjahr über seine Ufer, überschwemmt Wiesen und Felder, steigt hinan bis zu den Wohnungen der Menschen und bestreift sie aus ihren Hütten. Selbst das Städtlein, das zwei Meilen westlich davon liegt, kann sich des Hochwassers dann nicht erwehren, und bis in die neueste Zeit geschicht es, daß die Bürger flüchten müssen. Vor sechzig Jahren wurde, wenn der Schnee schmolz, in den Kirchen Sonntag für Sonntag gebetet, daß der Herr ein böses Frühjahr gnädig abwenden möge, und die Wäter erzählten ihren Söhnen, wie sie oft in Nächten durch den niedriger gelegenen Teil der Stadt hatten fahren müssen. Es war eine schwere Zeit, und in den Kellern verdarb viel, was treuer Fleiß mühsam aufgespeichert. Der Gefahr in viel höherem Grade ausgesetzt war aber ein Dorf, welches gleich am Einfluß der toten Warthe in den eigentlichen Hauptstrom lag, also gute zwei Meilen von der Stadt entfernt. Die Ufer auf der einen Seite waren niedrig, und gleich hinter den Wiesen erhoben sich hier die dürrtigen Hüten. Auf der anderen Seite jedoch wurde das Land hügelig, und steil zum Flusse selbst abfallend, rechte sich der sogenannte Räuberberg empor, auf dem allerlei Kräuter wucherten, das Rabengold in der Sonne glitzerte und nach dem Glanzen der Dörfer in dunklen Nächten die Hexen der ganzen Provinz zusammenkamen. Deshalb mieden frontene Christen

lichen 1876 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder waren demnach im 4. Quartal bei den männlichen Mitgliedern 12,4, bei den weiblichen 12,6 und bei beiden zusammen 12,5 Fälle von Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Gegenüber dem gleichen Quartal des Jahres 1909 mit 13,7 Fällen ist immer noch eine geringe Abnahme der Arbeitslosenfälle zu verzeichnen, während gegenüber dem dritten Quartal 1911 mit 12,6, sowie auch gegenüber dem vierten Quartal 1910 mit 12,5 Fällen der Stand der gleiche geblieben ist.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit, nach dem Verhältnis der gemeldeten Fälle zu den gezählten Arbeitslosentagen berechnet, ergibt im 4. Quartal für jeden Fall von Arbeitslosigkeit im Durchschnitt 11,9 Arbeitslosentage. Auch in dieser Beziehung ist das gleiche Verhältnis wie in den gleichen Quartalen der beiden Vorjahre zu konstatieren, während gegenüber den ersten drei Quartalen des Jahres 1911 eine kürzere Dauer der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist, die infolge der in den letzten Monaten des Jahres vorherrschenden günstigeren Geschäftszeit wohl in jedem Jahre in gleicher Weise in Erscheinung treten wird. Es wurden ermittelt:

Table with columns: Quartal und Jahr, Anzahl und Zahl, Zahl der gemeldeten Fälle, Zahl der gezählten Arbeitslosentage, Durchschnittliche Anzahl der Arbeitslosentage auf 1 Fall von Arbeitslosigkeit (1911, 1910, 1909).

Unterstützung am Ort haben im vierten Quartal insgesamt 1414 Mitglieder für 23 510 Tage zusammen 31 789,65 Mk. bezogen, und zwar 791 männliche Mitglieder für 13 945 Tage 19 870,45 Mk. und 623 weibliche Mitglieder für 9565 Tage 11 919,20 Mk.

Außerdem wurde an auf der Reise befindliche Mitglieder noch für 2562 Tage 2636,15 Mk. Unterstützung gezahlt, so daß insgesamt für 26 072 Unterstützungstage 34 425,80 Mk. an Unterstützung zu zahlen waren.

Die Zahl der unterstützten Personen wie auch die Zahl der Unterstützungstage und die Höhe der zur Auszahlung gelangten Unterstützungssumme hat bei den männlichen Mitgliedern gegenüber dem dritten Quartal sowie auch gegenüber dem gleichen Quartal

des Vorjahres sich wesentlich verringert, während bei den weiblichen Mitgliedern die Zahl der unterstützten Personen wie auch die Zahl der Unterstützungstage und die Höhe der ausgezahlten Unterstützungssumme wieder eine ganz bedeutende Steigerung erfahren hat. Nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die in den einzelnen Quartalen ermittelten Ziffern:

Table with columns: Quartal und Jahr, Zahl der unterstützten Personen am Ort (männlich, weiblich), Zahl der Unterstützungstage (männlich, weiblich), Summe d. a. d. Arbeitslos. a. Ort gezahlte Unterstütz. (1910 und 1911, 1909 m. u. w. auf Mk.).

Wir geben nun noch eine Uebersicht über die an auf der Reise befindliche Mitglieder gezahlte Unterstützung, sowie die dabei gezählten Unterstützungstage. Die Zahl der dabei unterstützten Personen läßt sich aus den Berichtskarten nicht feststellen, weil in den verschiedenen Zahlstellen immer wieder die gleichen Reizenden sich melden.

Table with columns: Quartal und Jahr, Zahl der Unterstützungstage (bei männlichen, bei weiblichen Reizenden), Zahl der gezahlten Unterstützung (an männliche, an weibliche Reizende), Summe (1910 und 1911, 1909 m. u. w. auf Mk.).

Reichszentralbibliothek in Leipzig.

In einer Sitzung des sächsischen Landtages leitete der Finanzminister kürzlich mit, daß man sich in jeder Weise bemühe, Leipzig zum Ort der von der deutschen Regierung geplanten Bibliothek zu machen. Deshalb seien die Kosten für die Errichtung des Bibliotheksgebäudes auf den sächsischen Haushalts-

damals verschwunden warst. Nun wirst Du wissen, weshalb ich nicht mit Dir zurückfahren will."

Seine mächtige Brust arbeitete. Mit einem halb scheuen, halb frechen Witz prüfte er ihr Gesicht, um dann an ihr vorbei nach dem Häuberberg zu blicken, hinter dessen Stamm die Sonne eben verschwinden wollte. „Und was willst Du hier?“ stieß er dann hervor. „Drüben ist kein Platz für ein Weib.“

„Das laß meine Sorge sein,“ lachte sie herb. „Glaub's wohl, daß Du mich weg haben möchtest. Aber ich bleib'. Jetzt bleib' ich erst recht. Hast Du mich sonst nichts zu fragen?“

„Wüßte nicht, was. In Liepin hab' ich keine Bekannten mehr.“

„Aber als Du fortriffst, Lucek Wyrimba, hast Du mich allein gelassen. Weshalb bist Du verschwunden? Weil Du dem Kind keinen rechten Vater hast geben wollen, weil Du gefürchtet hast, es wird aus Geld gehen! Fragst nicht, was Dein Kind macht?“

Seine Stirn lag in schweren Falten. „Da drin ist es!“ sagte er und wies über die Schulter fort nach seinem Hause. „Ich habe kein anderes Kind, Bassia Dvorak, verstehst Du mich?“

Ihre Augen funkelten. „Und wenn ich's Dir bringe, wenn ich auf die Monfranz schwör', es ist Deines, wenn ich zu ihm sag: Geh hin, Stefan, da ist Dein Vater, Lucek Wyrimba, der Fährmann?“

„Ich schwör's ab, Bassia,“ sagte er heiser und drohend. „Es sind Jahre und Jahre her, ich weiß von nichts.“

„Sei ruhig, Lucek — ich kann Dir das Kind nicht bringen. Brauchst keinen Meineid zu schwören. Es ist tot, das Wurm, und kein Doktor macht es lebendig. Fünf Jahre hab' ich's aufgezogen, aus dem Dienst bin ich seinetwegen gejagt, mein Vater hat mir und ihm einen Fluch mitgegeben, als ich's ihm brachte — mehr nicht, keine Brotkrinde. Und

plan genommen, und die Stadt Leipzig habe bereits einen Bauplatz zur Verfügung gestellt. Die weiteren Opfer müsse das Deutsche Reich und der Buchhandel tragen. Die Bibliothek soll alle Werke, die in deutscher Sprache erscheinen, alle p.riobische Literatur, Flugblätter usw. sammeln. Sobald sich das Deutsche Reich bereit erklärt, für die Unterhaltung des Unternehmens zu sorgen, ist also die Deutsche Zentralbibliothek gesichert.

Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914.

Im sächsischen Landtag ist am 10. Januar ein Dekret betreffend die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig im Jahre 1914 eingegangen, das folgenden Wortlaut hat:

„Seit vielen Jahren ist in den beteiligten Kreisen der G.danke erwogen worden, in Leipzig eine Internationale Buchgewerbe-Ausstellung zu veranstalten. Das im Jahre 1914 bevorstehende 150 jährige Jubiläum der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig hat neuerdings den Gedanken wieder belebt. Das Direktorium des Deutschen Buchgewerbevereins (Sitz Leipzig) beabsichtigt, namentlich im Jahre 1914 in Leipzig eine Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik zu veranstalten, und hat zu diesem Zwecke vorbereitende Schritte eingeleitet. Es haben sich ein Direktorium und ein Finanzauschuß für die geplante Ausstellung gebildet, dem führende Persönlichkeiten aus den beteiligten Kreisen angehören. Die Veranstaltung der Ausstellung wird allseitig in den betreffenden Gewerben als ein Bedürfnis empfunden und findet in weitesten Kreisen rege Unterstützung. Es ist zu erwarten, daß die Ausstellung einen bedeutenden Umfang und im Hinblick auf die vom Ausland zu erwartende Beschäftigung einen internationalen Charakter annehmen wird. Der auf Grund der Erfahrungen früherer Ausstellungen aufgestellte Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit mehr als 1 1/2 Millionen Mark ab. Die Unternehmer hatten infolgedessen einen Garantiefonds von 1 000 000 Mk. für erforderlich. Hierzu sollen 600 000 Mk. aus Privatkreisen aufgebracht werden, während die Stadtgemeinde Leipzig einen Betrag von 200 000 Mk. beisteuern wird. Der Fehlbetrag von 200 000 Mark wird als Garantie des Staates erbeten. Die Erwägung, daß es sich hier um eine Internationale Ausstellung handelt, die für Sachen als den anerkannten Mittelpunkt der Buchgewerbe- und der graphischen Kunst in Deutschland von ganz besonderer Bedeutung ist, rechtfertigt es, dem Unternehmen die staatliche Unterstützung zu bewilligen.“

Die Staatsregierung hat jedoch die Erfüllung der Bitte von der Bedingung abhängig gemacht, daß erstens die Stadtbehörde Leipzig das für die Ausstellung erforderliche Gelände unentgeltlich zur Verfügung stellt, sowie zu dem Garantiefonds aus städtischen Mitteln den Betrag von 200 000 Mk. be-

„Pan Lucek Wyrimba, der feine Herr, der „Wasjenka, mein Schächchen“ zu mir sagte und sich bei Maria und den Heiligen verschwor, mich das ganze Leben auf Händen zu tragen — wo war er? Fort, verschwunden — und wir beide, wir konnten verhungern! Sieh her, Lucek, hier sind die Falten im Gesicht, die Dir mehr erzählten, als ich sagen kann! Sieh her — hier sind die Hände, mit denen ich gearbeitet hab' — hab' mir das Blut unter den Nägeln vorprang. Hab' oft gehungert, Mann, aber Dein Kind hat's nicht. Nun ist es im Grabe, da hungert's auch nicht!“

Der Fährmann hatte erleichtert aufgemerkt. „Bist immer noch die wilde Bassia! Tot ist tot — da soll man nicht reden. Wüßte' nur wissen, warum Du gerad' hier bist und was Du willst?“

„Was ich will, Lucek Wyrimba? Hab' die Leute satt, die Männer und die Weiber. Will allein sein, weiter nichts. Zuletzt hab' ich bei meiner Großmutter gewohnt und hab' die Kräuter gelehrt und ihre Kräfte. Da starb das Kind und die alte Frau gleich darauf. Das Haus haben sie verkauft, die paar Taler hat mein Vater bekommen, hab' wenig davon gesehen. Nur der Hund blieb mir, der Lowi, und sag' nichts gegen ihn, Mann, der Hund ist treuer als Du! Aber ich hatte gepart, das sollte einst für den Stefan sein, Gott weiß es. Damit und mit dem Hunde bin ich fortgewandert. In der Warte ist mein Kind geboren und gestorben, und wer kann sagen, was sie noch von mir will. Da hab' ich hier die Warte gesehen. Sie paßt mir gerade, ich hab' sie gekauft. Frag' den Schulzen! Ich bin Dir nicht nachgelaufen, glaub's nur nicht! Ich hab' Dich nicht suchen lassen in meiner größten Not und hab' Dich jetzt nicht gesucht. Erst vorhin erkannt' ich Dich! Vielleicht wäre ich weitergegangen bis ins Märkische, hätt' ich's vorher gewußt. Nun bleib' ich! Man soll seinem Schicksal nicht aus dem Wege gehen.“ (Fortsetzung folgt.)

„Wieviel macht's?“

„Sechs Heller, Frau. Aber da Ihr heute noch zurück wollt, zahlt Ihr zehn mit der Rückfahrt.“

Langsam knote die Fremde ihr Taschentuch auf und entnahm ihm einige Münzen. „Hier sind sechs Heller. Ich fahr' nicht mit Euch zurück, Lucek Wyrimba.“

„Wollt Ihr Stunden laufen?“ lachte er derb auf. „Woher wißt Ihr meinen Namen?“

„Ich weiß ihn,“ sagte sie finster. „Und ich fahr' nicht mit Euch zurück, heut nicht und nimmer. Kennst Du mich wirklich nicht mehr, Lucek Wyrimba?“

Mit heftiger Bewegung hatte sie dabei ihr Kopftuch abgeriffen. Jetzt erst sah man recht ihr Gesicht. Es war derb, aber vom Mundwinkel seitwärts ging ein Zug, der diese Verbitterung milderte. Viele Schmerzen hatten dieses Gesicht geprägt. Wie alt es war, ließ sich schwer erkennen. Es mochte jünger sein, als die vielen Falten ahnen ließen. Und die schwarzen Augen blühten und brannten, als sie jetzt auf dem Fährmann ruhten.

Unruhig und betreten wiegte er sich vor ihr in den Hüften. „Hab' viele Menschen gesehen,“ sprach er dann und ließ den Rauch durch die Zähne. „Weiß nicht, wo ich Dich hindringen soll.“

„Der Hund ist treuer,“ entgegnete sie rauh. „Es sind Jahre genug her, und Gras wächst in jedem. An Liepin denkst nicht mehr, he? Fast am Tage auf der Warte den Hühnern geholfen und am Abend Dein Stöckchen gehabt. Nun, Lucek Wyrimba?“

„Es hätte er einen Schlag erhalten, wach er einen Schritt zurück. „Bassia Dvorak . . .?“ sagte er unsicher.

willigt und mit dieser Garantie summe an erster Stelle, also vor dem Staatsfiskus für einen etwaigen Fehlbetrag haftet, zweitens, daß dem Staatsfiskus seitens der Ausstellungsleitung keinerlei Opfer irgendwelcher Art außer der Zeichnung einer Garantie summe angeschlossen werde, und drittens, daß von der Veranstaltung einer Gelb- oder Lotteriegewinnung des Ausstellungsunternehmens abgesehen wird. Nachdem die städtischen Körperschaften und das Direktorium der Ausstellung die Erfüllung dieser Bedingungen zugesichert haben, bittet die Staatsregierung um die Zustimmung der Ständeversammlung dazu, daß dem Ausstellungsdirektorium unter den bezeichneten Bedingungen eine Garantie summe des Staates in Höhe von 200 000 M. zugesagt und im Staatshaushaltetat für 1914/15 mit gemeinjährig 100 000 M. eingestellt werde.

Voraussetzungsweise werden diese 200 000 M. bewilligt werden.

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach der R.-V.-O.

III. (Schluß.)

Vorbedingung für die Gewährung der gesetzlichen Leistungen ist die Erfüllung der Wartezeit und der Erhaltung der Anwartschaft.

Die Wartezeit beträgt für die Invalidenrente, wenn mindestens 100 Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht entrichtet worden sind, 200, sonst 500 Wochen; für die Altersrente in allen Fällen 1200 Beitragswochen. In dessen gilt für die Wartezeit der Invalidenrente außerdem die Vorschrift, daß freiwillige Beiträge auf die Wartezeit nur angerechnet werden, wenn wenigstens 100 Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht oder der Selbstversicherung entrichtet sind. Daraus folgt, daß ein Weiterversicherter, der auf Grund der Versicherungspflicht weniger als 100 Beiträge geleistet hat, Anrecht auf Invalidenrente nur erwerben kann, wenn er entweder erneut eine versicherungspflichtige Beschäftigung eingeht oder einen Beruf ergreift, auf Grund dessen er zur Selbstversicherung berechtigt ist und in demselben so lange verbleibt und Marken hebt, bis die Zahl der auf Grund dieser Selbstversicherung entrichteten Beiträge mit den Pflichtbeiträgen zusammen die Zahl 100 ergibt. Tut er das nicht, rückt er in eine Stellung auf, die weder versicherungspflichtig ist, noch die Selbstversicherung zuläßt, dann kann er wohl die Anwartschaft auf Altersrente, niemals aber auf Invaliden- und Hinterbliebenenrente erlangen.

Für die später, nach dem 1. Februar 1891, der Versicherungspflicht unterstellten Berufe gelten besondere Uebergangsbestimmungen, desgleichen für die Altersrente allgemein, noch bis zum Jahre 1914.

Bezüglich der Altersrente tritt für diejenigen Versicherten, die bei Vollendung des 70. Lebensjahres noch keine 1200 Beitragswochen zurückgelegt haben, folgende Vergünstigung ein: War der Versicherte zur Zeit der Einführung der Versicherungspflicht für seinen Berufszweig (allgemein datiert die Versicherungspflicht vom 1. 2. 1891) schon über 40 Jahre alt, so werden ihm für jedes überschüssige Jahr 40 Wochen und für jede weitere Woche eine Woche auf die Wartezeit angerechnet. Diese Vergünstigung tritt jedoch nur ein, wenn der Versicherte während der ersten fünf Jahre mindestens 200 Pflichtbeiträge geleistet hat oder nachweisen kann, daß er während der letzten drei Jahre vor Einführung der Versicherungspflicht, wenn auch nicht ununterbrochen, eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat. So würden beispielsweise jemandem, auf den diese Voraussetzungen zutreffen, wenn er im Jahre 1891, bei Einführung der Alters- und Invalidenversicherung, 50 Jahre und 25 Wochen alt gewesen wäre, $10 \times 40 + 25 = 425$ Wochen angerechnet werden. Er selber müßte bei Vollendung des 70. Lebensjahres 775 Marken nachweisen. Hätte er nur 700, dann müßte er noch 75 Wochen warten und für diese Zeit Marken heben, bevor er die Rente erhalten könnte.

Hinterbliebenenversorgung ist bekanntlich von dem Anspruch des Verstorbenen auf Invalidenrente abhängig. Die Wartezeit ist folglich die gleiche wie bei dieser.

Die Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungsartikeln bezeichneten Ausstellungstage auf Grund der Versicherungspflicht oder Weiterversicherung (gelbe Quittungsarten) weniger als 20 Wochenbeiträge entrichtet sind, bei der Selbstversicherung und deren Fortsetzung (graue Marken) wenn in dem gleichen Zeitraum nicht wenigstens 40 Marken geleast sind. Bei Weiterversicherung, die vorher nicht nur vorübergehend versicherungspflichtig beschäftigt gewesen sind, werden etwaige Krankheits- oder Militärdienstzeiten als Wochenbeiträge angerechnet.

Die erloschene Anwartschaft kann zwar nach erneutem Eintritt in die Versicherung sowohl durch

freiwillige Beitragsleistung als durch versicherungspflichtige Beschäftigung wieder aufleben. Die Bedingungen für das Wiederaufleben sind aber ganz außerordentlich verschärft worden. Nach dem Invalidenversicherungsgesetz lebte die Anwartschaft wieder auf, wenn auf neue eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurückgelegt war. Der Regierungsentwurf wollte das Wiederaufleben ganz beseitigen, man einigte sich jedoch darauf, das bestehende Recht zwar grundsätzlich beizubehalten, es aber nach dem Lebensalter, der Art des Versicherungsverhältnisses, ob Versicherungspflicht oder freiwillige Versicherung, und der Anzahl der verwendeten Beitragsmarken verschieden zu bemessen.

Nach den neuen Bestimmungen lebt die Anwartschaft wieder auf, wenn der Versicherte beim Wiedereintritt unter 40 Jahre alt ist, nach Zurücklegung einer Wartezeit von 200 Beitragswochen, also wie bisher; ist er 40 bis 60 Jahre alt, so muß er, sofern der Wiedereintritt durch eine versicherungspflichtige Beschäftigung erfolgt, gleichfalls 200 Wochen, wenn durch freiwillige Beitragszahlung, vor dem Erlöschen wenigstens 500 Beitragswochen gezahlt haben und neuerdings eine Wartezeit von 500 Wochen zurücklegen; ist der Versicherte aber über 60 Jahre alt, dann ist die Bedingung für das Wiederaufleben, einleitet ob freiwillig oder pflichtversichert, daß vorher mindestens 1000 und aufs neue 200 Beiträge entrichtet sind.

Für Versicherungspflichtige bleibt es also bis zum 60. Lebensjahre bei den bisherigen Vorschriften. Für Selbst- und Weiterversicherte erhöht sich die Wartezeit vom 40. Jahre an auf 500 Wochen, außerdem müssen vor dem Erlöschen mindestens 500 Marken geleast sein, während die 60jährigen Versicherten aller Kategorien gar 1000 Marken nachweisen müssen. Läßt sich der Nachweis der vorgeschriebenen 500 respektive 1000 Wochen nicht erbringen, dann ist ein Wiederaufleben der Anwartschaft ausgeschlossen und die ganzen bis dahin gezahlten Beiträge sind unwiederbringlich dahin. Die zu überwindenden Schwierigkeiten sind so groß, daß es einem Sechzigjährigen nur in den allerbesten Fällen gelingen wird, seine Anwartschaft wieder aufleben zu lassen, zumal wenn man bedenkt, daß die Invalidenversicherung überhaupt erst 20 Jahre = 1040 Wochen besteht, so daß selbst bei unausgesetzter Beitragsleistung kaum die vorgeschriebene Markenzahl zu erreichen ist.

Für die Lebensarbeitszeit mildert das Einführungsgezet diese Bestimmungen etwas, indem es vorschreibt, daß, wenn der Wiedereintritt in die Versicherung vor dem 1. Januar 1913 erfolgt, noch die alten Bestimmungen Geltung haben. Die Wartezeit braucht indessen nicht vor dem 1. Januar 1913 zurückgelegt zu sein, es genügt vielmehr, wenn das Versicherungsverhältnis vor diesem Zeitpunkt begonnen hat. Für den Augenblick ist es also noch Zeit, das Verfaulende nachzuholen. Diese Bestimmungen zeigen übrigens, wie wichtig es für den Versicherten ist, die Vorschriften über die freiwillige Versicherung aufs genaueste zu beobachten und rechtzeitig von ihr Gebrauch zu machen. Mehr noch wie bisher hängt das Schicksal der Rente von einer einzigen Marke ab. Nur durch eine lückenlose Versicherung kann sich der Versicherte vor grobem Schaden bewahren.

Die Beiträge sind um etwa ein Drittel erhöht worden, und zwar

	Jahresarbeitsverdienst	
in Lohnklasse I	bis 350 M.	von 14 Pf. auf 16 Pf.
" "	II 350—550 "	" " 20 " " 24 "
" "	III 550—850 "	" " 24 " " 32 "
" "	IV 850—1150 "	" " 30 " " 40 "
" "	V über 1150 "	" " 36 " " 48 "

Eine Neuerung enthält die Reichsversicherungsordnung noch: die Zusatzversicherung. Die Versicherungsanstalten geben zu diesem Zweck Zusatzmarken im Werte von 1 M. aus. Jeder Versicherte kann zu jeder Zeit und in beliebiger Zahl Zusatzmarken in seine Quittungsartikeln heben. Im Falle der Invalidität erhält er dann zu seiner gesetzlichen Invalidenrente eine Zusatzrente, die für jede Marke soviel mal 2 Pf. beträgt, als Jahre seit ihrer Verwendung oder richtiger seit Einführung der Marke verstrichen sind. Der Anspruch auf Zusatzrente ist weder von einer Wartezeit abhängig, noch verfällt der Anspruch, wenn in größeren Zeiträumen keine Marken geleast werden.

Der Gedanke selbst ist nicht schlecht. Wie aber die ganze Reform jedes soziale Verständnis vernichten läßt, so auch hier. Der wesentlichste Mangel liegt in der Beschränkung auf die Invalidität, wer diese nicht erlebt, für den sind die gezahlten Beiträge ein für allemal verloren, da weder zu der Alters- noch Hinterbliebenenrente Zusatzrente gezahlt wird und auch eine Rückzahlung der Beiträge nicht erfolgt. Auch die Art der Rentenberechnung ist nicht geeignet, der Zusatzversicherung viele Freunde zu erwerben. Die Versicherung hat nur Zweck, wenn die Marken in der Jugend geleast werden. Hat ein Invaliden beispielsweise in jedem Jahre 50 Zusatzmarken im Werte von

50 M. geleast, dann bekommt er für die Marken, die er im 21. Jahre vor Eintritt der Invalidität geleast hat, eine Zusatzrente von 20 M., für die im letzten Jahre geleasten 10 M. und für die im letzten Jahre vor Eintritt der Invalidität geleasten Marken, die einen Wert von 50 M. repräsentieren, eine ganze Mark.

„Sich regen bringt Segen.“

Zur Lohnbewegung im Gau 6/7.

Die Lohnbewegung im Gau 6/7 hat uns im allgemeinen ein gutes Stück vorwärts gebracht. Allerdings: „Ohne Fleiß kein Preis“, das können wir wohl von dieser Bewegung sagen. Dort, wo die Kollegenchaft von ihrer Mafsenlage überzeugt war und den ersten Willen hatte, die Verhältnisse zu verbessern, dort gelang es denn auch, die Unternehmer zu überzeugen, daß mit dem Steigen der Preise der zum Lebensunterhalt notwendigen Genuß- und Gebrauchsartikel auch die Löhne der Arbeiter steigen müssen, um den Arbeiter kaufkräftig zu erhalten. Gibt es nun leider noch eine Anzahl Kollegen, die an einer außerordentlichen Bedürfnislosigkeit leiden und daher sich mit jedem Lohnzufriedengeben, so können wir andererseits konstatieren, daß der größte Teil unserer Kollegenchaft wohl weiß, eine kürzere Arbeitszeit und einen höheren Verdienst im Interesse der Gesundheit und der Bildung zu verwenden. Wir wollen hier auch gerne konstatieren, daß ein Teil der Unternehmer die Bestrebungen der Arbeiterchaft auf Schaffung besserer Verhältnisse, die unbedingt auf jene selbst zurückwirken, anerkennt und sich bemüht, den Forderungen der Arbeiterchaft entgegenzukommen. Es muß aber auch gesagt werden, daß ein anderer Teil der Arbeitgeber nicht verstehen kann und will, weshalb der Arbeiter eine verkürzte Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes anstrebt. Für diese gilt die Parole: „Für mich alles, für meine Arbeiter nichts.“

Da kann nur eine starke Organisation, da kann nur ein starker Wille des einzelnen abhelfen.

Was brachte uns nun die Bewegung im Gau bis zum Jahresfchluß 1911 für Vorteile? Es sei vorweg gesagt, daß unser Beruf im ganzen Gaubezirk nur spärlich vertreten ist, um so höher ist die enge Arbeit unserer Kollegenchaft zu bewerten. In 27 Orten mit 29 Betrieben wurde für 38 Kollegen ein Tarif vereinbart. Die wesentlichsten Sätze des Tarifs sind: Arbeitszeit pro Woche 53½ Stunden, Minimallohn 21—24 M., 10 Proz. Lohn-erhöhung für alle, die den Minimallohn schon haben, Bezahlung der Feiertage. Außerdem wurden in Harburg zwei Tarife abgeschlossen, und zwar einer mit der Buchbinderinnung, der eine Arbeitszeit von 54 Stunden (bisher 57) pro Woche vorsieht. Mit den drei Buchbinderereien wurde eine Arbeitszeit von 53½ Stunden und ein Minimallohn von 27 M. vereinbart, außerdem 10 Proz. Teuerungszulage für alle übrigen Gehälter. Beide Tarife enthalten die Bezahlung gesetzlicher oder vom Geschäft angeordneter Feiertage. — In Lüneburg war eine Einigung nicht so leicht zu erzielen, schließlich wurde im Einverständnis der Kollegenchaft am Ort die verkürzte Arbeitszeit auf 56½ Stunden und ein Stundenlohn bis zu 46 Pf. vereinbart. In Betracht kommen hier 8 Betriebe mit 13 Schiflen. — In Delmenhorst wurde mit der Firma Brand derselbe Tarif wie in Harburg abgeschlossen, jedoch beträgt die Arbeitszeit ½ Stunde weniger als wie in Harburg. — In H e l o e ging es nicht so glatt konstaten. Bei der Firma Jantzen mußten die Buchbinder seit Jahren länger arbeiten, als wie die dort beschäftigten Buchdrucker. Die Kollegen, die fast alle seit einer Reihe von Jahren dort beschäftigt sind, hatten von Jahr zu Jahr vergeblich auf ein Entgegenkommen der Firma gehofft. Als eine Vermittlung des Gauleiters Kollegen Küster nichts half, legten sämtliche dort beschäftigten Kollegen die Arbeit nieder. Der Streik dauerte vier Tage, dann waren die Forderungen bewilligt. Der Tarif enthält eine Arbeitszeit von 53½ Stunden (bisher 57 Stunden), Minimallohn 27 M. pro Woche, 10 Proz. Zulage für die, die den Lohn schon haben und Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. —

Das Gesamtergebnis der Bewegung ist, daß 6 Tarife für 40 Betriebe mit 75 Personen in 31 Orten abgeschlossen wurden. Der Erfolg war eine Arbeitszeitverkürzung von 86½ Stunden pro Woche für 37 Personen, eine Lohnhöhung von 119,71 M. pro Woche für 73 Personen.

Wenn nun auch nicht alle Wünsche verwirklicht werden konnten, so können wir mit dem Abschluf der Bewegung immerhin zufrieden sein. Unsere Kollegenchaft möge aber hieraus die Lehre ziehen, daß nur zähes Zusammenhalten in deutschen Buchbinder-Verband, das Weiden solcher Orte, wo Differenzen bestehen und solcher Arbeitgeber, die für ihre Arbeiter nichts übrig haben und daß vor allen Dingen die Erfindung vor Arbeitsaufnahme dazu

führt, auf die Verhältnisse bessernd einzuwirken. Und so wollen wir hoffen, daß die Kollegenchaft in den übrigen Gauen unseres Verbandes es dem Gau 6/7 gleich zu tun trachtet, zum Nutzen unserer gesamten Kollegenchaft.
Hamburg. J. A. u. f. t. e.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die Verhandlungen im Steindruckgewerbe, die am 10. und 11. Januar in Berlin stattfanden, sind wiederum gescheitert. Ueber den Verlauf der Verhandlungen berichtet die Tagespresse in folgender Weise: Die Gehilfen fordern eine Arbeitszeit von 51 Stunden pro Woche, die Unternehmer wollen eine effektive 53 stündige festgelegt wissen, die vielfach schon besteht. Im Durchschnitt beträgt sie jetzt 53 1/2 Stunden, so daß eine Verkürzung von einer halben Stunde in Frage käme. Der bei den Verhandlungen gemachte Gehilfenvorbehalt, zum mindesten dann vom 1. Januar 1913 ab eine weitere halbe Stunde wöchentlich zu bewilligen und von da ab die 52 1/2 stündige Arbeitszeit festzusetzen, wurde unter Hinweis auf den Buchdruckertarif glatt abgelehnt. Die Gehilfenforderungen bezüglich des Mindestlohns gehen dahin, einen solchen für das erste Gehilfenjahr von nicht unter 24 M., und im zweiten Gehilfenjahr von nicht unter 27 M. festzusetzen. Die Unternehmer wollten jedoch nur einen Mindestlohn für das erste Gehilfenjahr festgelegt wissen, der nach den örtlichen Verhältnissen steigen und nicht unter 20,50 M. betragen soll. Von 53 in Betracht kommenden Städten würden hierbei 40 in Frage kommen, in denen dieser Mindestlohn von 20,50 M. gezahlt werden soll, in 4 Städten sollen 21 M. gezahlt werden, in 2 Städten 21,50 M., in 5 Städten 22 M. und in 2 Städten (Berlin und Hamburg) soll der Mindestlohn 24 M. betragen. Der Punkt 3 der Gehilfenforderungen verlangt, um gesündere Verhältnisse im Gewerbe herbeizuführen und der furchtbaren Arbeitslosigkeit etwas zu steuern, eine Regelung des Zehrlingswesens in der Weise, daß auf 1 bis 5 Gehilfen 1 Zehrling kommen soll. Diese Forderung wurde von den Gehilfen schon im Jahre 1906 gestellt, aber damals nur bewilligt, daß auf 1 bis 3 Steindruckergehilfen und 1 bis 4 Lithographen 1 Zehrling ausgebildet werden darf. Auch bei den jetzigen Verhandlungen wurden die Gehilfenforderungen von den Unternehmern glatt abgelehnt, so daß es beim alten Zustand bleiben soll. Das vielfach eingeriffene Ueberstundenwesen soll nach den Forderungen der Gehilfen dahin geregelt werden, daß von einem Gehilfen wöchentlich nicht mehr als 5 und jährlich nicht mehr als 80 Ueberstunden gemacht werden dürfen, um den vielen fortwährend vorhandenen arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu geben. Die Vertreter des Unternehmerverbands hatten jedoch für dieses menschliche Bestreben der Gehilfen kein Verständnis, sie lehnten jede Beschränkung der Ueberstundenzahl ab und verlangten sogar von der Leitung des Gehilfenverbandes, daß sie die Verpflichtung zur Leistung aller von den Unternehmern verlangten Ueberstunden übernehmen soll, was diese selbstverständlich ablehnten. Weil schon in vielen Gewerben den Arbeitern ein Sommerurlaub gewährt wird und diese Frage auch im schweizerischen Steindruckgewerbe tariflich festgelegt ist — dort erhalten die Gehilfen bis zu 6 Tagen Ferien jährlich — so hatten auch die deutschen Gehilfen die Forderung auf Ferienurlaub von mindestens drei Tagen gestellt. Was aber im gleichen Gewerbe in der Schweiz möglich ist, soll nach Ansicht der Unternehmer in Deutschland nicht gehen: diese Frage ließe sich nicht zentral regeln. Weiter hatten die Gehilfen — ebenfalls wegen der Gesundheit des Gewerbes — die Forderung gestellt, die Afford-, Heim- und Prämienarbeit zu beseitigen. Auch diese Forderung wurde von den Unternehmern glatt abgelehnt; sie verlangten im Gegenteil, daß die Gehilfenleitung die Zustimmung zur weiteren Ausbreitung der Affordarbeit geben soll, was von den Gehilfenvertretern abgelehnt wurde. Auch bei den weiteren Gehilfenforderungen — mehr sachlicher Natur — wurde sehr wenig Entgegenkommen von den Unternehmern gezeigt. Bei allen ihren Erklärungen wiesen sie auf den abgeschlossenen Buchdruckertarif hin, und da viele Steindruckbetriebe gemischte Betriebe seien, das heißt Buch- und Steindruckereien zusammen, so müßten auch die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das verwandte Steindruckgewerbe denen im Buchdruck angepaßt sein. Bekanntlich wurde bei Inkrafttreten des neuen Buchdruckertarifs am 1. Januar d. J. den Gehilfen eine allgemeine zehnprozentige Lohnzulage gewährt und man durfte daher gespannt sein, welche Erklärung die Steindruckunternehmer auf die Gehilfenforderung bezüglich einer Lohnerrhöhung geben würden. Die Gehilfenforderung lautet: „Jeder Gehilfe erhält eine den Feinerungsverhältnissen entsprechende Lohn-

zulage.“ Und was sagten dazu die Vertreter des Unternehmerverbands? Direkt nach Vorlesung obiger schriftlich fixierten Gehilfenforderung, bevor diese von den Gehilfen mündlich begründet werden konnte, gab der Vorsitzende des Unternehmerverbands folgende Erklärung ab:

Die Mitglieder des Schutzverbandes und die mit ihnen solidarischen Leipziger Firmen sind nicht in der Lage, Lohnzulagen irgendwelcher Art und in irgendwelcher Form zu geben.

Die Gehilfenvertreter waren nach dem bisherigen Verhalten der Unternehmer auf alles gefaßt, so daß sie diese kaltblütige Erklärung ruhig zur Kenntnis nahmen. Sie erachteten es unter ihrer Würde, nur ein Wort darauf zu antworten, was auch eine allgemeine Verbitte unter den Unternehmervertretern hervorrief. Damit waren die Verhandlungen beendet. Die Gehilfenvertreter gaben die Erklärung ab, daß sie dem Tarif in der jetzigen Formulierung ihre Zustimmung nicht geben können, sondern einer gemeinschaftlichen Konferenz des Gesamthauptverbandes und der Gauleiter des Verbandes unterbreiten wollen. — Diese Konferenz hat bereits stattgefunden und die Tarifvorlage einstimmig abgelehnt. Der Kampf soll mit allem Nachdruck weitergeführt werden. Die Konferenz beschloß jedoch gleichzeitig, dem Unternehmerverband eine zweite Lesung über die Tarifvorlage vorzuschlagen, in der entsprechende Vorschläge von den Gehilfen gemacht werden sollen. —

Der Konflikt mit der Verwaltungsstelle Berlin hat den Vorstand des Verbandes der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter veranlaßt, auf den 22. Februar und die kommenden Tage nach Berlin einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen. Ueber die Ursachen des Konflikts haben wir bereits in unserer letzten Nummer durch die Bekanntgabe der Erklärung des Vorstandes des Hilfsarbeiterverbandes berichtet. Darin kam auch das einfach standesliche Verhalten der Berliner Ortsverwaltung des genannten Verbandes voll zum Ausdruck. Das Verbandsorgan bringt uns jetzt eine Bestätigung, indem es schreibt: „... Wie leider schon öfter brodelts wieder im Perzentstiel Berlin, und die Düste des Zauberpüppchens, das bereitet werden soll und die sich bisher bemerkbar machten, lassen auf Gift für unseren Verband schließen. Und deshalb ist es notwendig, rechtzeitig Gegenmittel vorzubereiten und anzuwenden, bevor es zu spät ist. ... Wir haben bereits in voriger Nummer Kenntnis davon gegeben, in welcher Weise die Berliner Ortsverwaltung das Zustandekommen des Tarifverhältnisses hintertreiben wollte, und daß es nur dem energischen Eingreifen des Verbandsvorstandes gelungen ist, weitere drohende Komplikationen auf tariflichem Gebiete zu verhindern. Diese Gefahren sind nun allerdings für unser Tarifverhältnis beseitigt, dagegen besteht der durch den Tarifabschluß hervorgerufene Konflikt innerhalb des Verbandes weiter. Eine große Wichtigkeit, für die der Tarif abgeschlossen wurde, spricht einfach der Verbandsleitung das Recht ab, diesen Abschluß vollziehen — trotzdem sie an ihm nichts, aber auch rein gar nichts auszuüben hat! So absurd das klingen mag — es ist Tatsache. Man hat sich in Berlin nicht ein einziges Mal mit der Frage beschäftigt, ob die vom Verbandsvorstand mit der Berliner Prinzipalität vereinbarten Lohnpositionen annehmbar sind oder nicht. Man hat nicht ein einziges Mal zum Ausdruck gebracht, daß die Erhöhungen der Lohnsätze über die am 18. Dezember 1911 beschlossenen prozentualen Grundlagen, die der Verbandsvorstand durch sein rechtzeitiges und geschicktes Eingreifen für die Kollegenchaft erreichte, zu gering wären. Aber man hat denselben Verbandsvorstand deswegen des Arbeiterverrats bezichtigt, weil er die dunklen Wege nicht gehen wollte und nicht gegangen ist, die ein einziger Herrenmensch in seiner Gift- und Latenlosigkeit glauben gehen zu müssen. Und nachdem es diesem Manne gelungen war, die Instinkte in der von ihm geleiteten Masse zu wecken, auf die allein er von jeher gewohnt war, zu spekulieren, dann war es ihm ein Leichtes, seine zutage getretene Unmöglichkeit zu maskieren und den nun einmal vorhandenen Anwillen der Masse auf die Leitung des Verbandes zu konzentrieren. Um nun aber der Gesamtheit der Verbandsmitglieder die Möglichkeit zu geben, darüber urteilen zu können, ob die Leitung des Verbandes ihre Pflicht getan hat oder nicht und ob sie nach dem Vorgefallenen noch auf ihren Plätzen bleiben darf, deshalb soll am 22. Februar unsere höchste Instanz zusammentreten und ihr endgültiges Urteil sprechen. Eine Vertrauenspersonenversammlung vom 9. Januar sollte weitere Schritte beraten, nachdem die Versammlung vom 7. Januar dem Hauptvorstand das Recht abgesprochen hatte, den Tarif für Berlin abzuschließen und nachdem sie weiter beschloß, dem Verbandsvorstand bis zur Einberufung des nächsten Verbandstages sämt-

liche abzuschließen materiellen Mittel zu verweigern und die Anstellungsbedingungen seiner Beamten selbst zu regeln.“ Dieser letzte Satz bestätigt unsere Ansicht, daß es der Berliner Ortsverwaltung durchaus nicht darum zu tun ist, die sachliche Seite der Differenzen zu sichten, sondern daß tiefgehende persönliche Unstimmigkeiten die Ursache des Konflikts bilden. Ueber den Ausgang der Vertrauenspersonenversammlung ist uns bis zur Stunde nichts bekannt geworden. —

Zur Tabakarbeiteraussperrung war in der bürgerlichen Presse eine Mitteilung des Wolffschen Bureaus zu finden, nach der die Bemühungen zur Beendigung der schon 11 Wochen dauernden Aussperrung in der weisfälligen Tabakindustrie ergebnislos gewesen seien. Die Nachricht entsprach durchaus nicht der Wahrheit. Die Verhandlungen wurden im Gegenteil nach einer Stockung erneut geführt und sie haben jetzt nach zwölfwöchigen Kämpfen eine Beendigung des gewaltigen, für die deutschen Tabakarbeiter so bedeutungsvollen Kampfes herbeigeführt. Wahrscheinlich ist bei der Wolffschen Nachricht der Wunsch gewisser Leute der Vater des Gedankens gewesen, um Verwirrung in die Reihen der Kämpfenden zu tragen; denn auffälligerweise gingen durch die bürgerliche Presse in den letzten Tagen Notizen, wonach die Tabakarbeiter, bei denen die Not bereits einzufahren beginnt, weil die Sammlungen nicht den erhofften Betrag erreicht haben,“ darauf hinwirken, daß der Ausstand bald beendet wird.

Nun hat dieser große Kampf, der die Tabakarbeiter Deutschlands ein Vierteljahr in Spannung erhielt und dessen Verlauf auch sonst in der gesamten deutschen Arbeiterchaft lebhaftes Interesse verursachte, nunmehr mit dem Siege der Tabakarbeiter sein Ende gefunden. Wie verschiedentlich bekanntgegeben, schwelten seit mehreren Wochen Verhandlungen unter der Leitung des Vandrasters Holand in Lengau. Diesen beiden gelang eine Vermittelung zwischen den ursprünglich Streitenden und ihren Firmen nicht, und es drohte das Scheitern der Verhandlungen. Sollte aber der Frieden zustande kommen, müßten den Arbeitern der bestreikten Firmen erst befriedigende Lohnerrhöhungen gewährt werden. Und die Firmen bequemen sich dem schließlich dazu. Auf 108 Sorten erließen die Zigarrenmacher Lohnzulagen von 25 Pf. bis zu 1 M. pro Tausend, verschiedene andere, die Arbeit erleichternde Zugeständnisse wurden gemacht und auch die Sortierer erhielten Zulagen bis zu 40 Pf. pro Tausend. Die Arbeiter dieser Firmen erklärten nach diesen Zugeständnissen den Streik für aufgehoben und damit war die Wahn frei zum allgemeinen Frieden. Am 8. Januar beschlossen dann die Fabrikanten, am 9. die Christen und am 10. die beiden freigewerkschaftlichen Verbände, auf folgender Grundlage den Kampf zu beenden:

1. Sobald die Arbeiterorganisationen die schwebenden Streits, einschließlich der Sympathiestreits für beendet erklären, heben gleichzeitig der Weisfällische Zigarrenfabrikanten-Verband und die in Betracht kommenden Arbeitgeberverbände die Aussperrung auf.
2. Die bestreikten Firmen halten die bisherigen Zugeständnisse aufrecht und werden sie loyal erfüllen.
3. Nach Beendigung der Aussperrung und nach Wiederaufnahme der Arbeiten wird der Weisfällische Zigarrenfabrikanten-Verband seinen Mitgliedern empfehlen, freiwillig in den einzelnen Betrieben seines Bezirks in eine Revidierung der Löhne zu Anfang des kommenden Frühjahrs einzutreten.
4. Nach Beendigung des Streits und nach Aufhebung der Aussperrungen werden Maßregelungen nicht beabsichtigt. Bis zum 1. Mai 1912 sollen die Fabrikanten keine fremden Arbeiter in einem ihrer Betriebe einstellen, bevor ihre im Streik oder in Aussperrung gewesenen Arbeiter dieses Betriebes nicht eingestellt sind, soweit diese nicht inzwischen anderweit Arbeit gefunden haben.
5. Die Fabrikanten sichern den Arbeitern, die von ihnen nicht wieder eingestellt worden sind, volle Freizügigkeit zu.
6. Der Weisfällische Zigarrenfabrikanten-Verband ist von den Hamburger, Bremer und Burgdanner Vereinen ermächtigt, deren Zusage zum ersten, vierten und fünften Punkte zu erklären.

Außerdem werden bei sechs anderen, zum Teil sehr großen Firmen, bei denen vor der Aussperrung Forderungen gestellt waren, es jedoch noch nicht zur Klündigung oder zum Streik gekommen war, diese Differenzen mit den Arbeitern geregelt. — Es ist ein prächtiges Ergebnis, das die Tabakarbeiter in dem langen, heißen Kampf erfochten haben. Man wollte die Organisation verurteilen und hat sich von der Unmöglichkeit überzeugen und diese Lehre noch mit furchtbaren wirtschaftlichen Verlusten bezahlen müssen. Man sagte, Lohnzulagen nicht gewähren zu können und die bestreikten Firmen haben sie doch

machen müssen; und zwar wesentlich höher, als sie sie bei den verschiedenen Verhandlungen vorschlugen. Und mehr als das: nach Ziffer 3 der Friedensbedingungen sind die Fabrikanten verpflichtet, zum Frühjahr in allen Betrieben in eine Nebidierung der Lehne einzutreten; und wenn auch zunächst das Resultat davon nicht feststeht, so hat man doch schon jetzt Lohnhöhungen grundsätzlich zugegeben. Also, was ist nun das Fazit? Die Fabrikanten konnten ihre Position nicht halten und haben schließlich eingesehen, daß sie danebengehauen haben; so mußten sie sich denn in dieser Situation zu Zugeständnissen herbeilassen, die man erst weit von sich wies und die man durch die Aussperrung von sich abzuwenden suchte. — Die Aufnahme der Arbeit wird, soweit technische Schwierigkeiten nicht im Wege stehen, allgemein am Montag, 15. Januar, erfolgen. Im letzten Augenblick sind die christlich organisierten noch davongelaufen, indem sie aus der Keimernkommission austraten und haben, ohne die Entscheidung der Freiorganisierten abzuwarten, die Einheitsfront gestört, um ihre Mitglieder in die Betriebe hineinzudrängen. — Zwar hat der Kampf 13 Wochen lang gedauert, die Wothoer und Vemgoer waren gar 16 Wochen im Kampf, aber es war auch nötig, den Unternehmern der Tabakindustrie noch zu zeigen, daß auch die armen, furchtbar ausgebeuteten Tabakarbeiter nicht mit sich spaßen lassen, und daß ihre Organisation ein Feld ist, an dem noch manches Scharfmacherschiff zerbrechen wird. In dem Nietenkampf waren circa 13—14 000 Personen 12 Wochen lang beteiligt. —

Der Verband der Hutmacher konnte am 1. Januar auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Seine Mitgliederzahl beträgt jetzt rund 10 000. Um einer Auflösung unter dem Sozialistengesetz zu entgehen, verlegte er seinen Sitz von Leipzig nach Altenburg und er mußte sich in jener Zeit fast jeder Aktion enthalten und sich hauptsächlich dem Unterstützungsweesen widmen. —

Der Verband der Kürschner besteht jetzt 10 Jahre, nachdem schon im Jahre 1890 eine Zentralorganisation geschaffen worden war, die jedoch nur kurzen Bestand hatte. Der Verband zählt 4080 Mitglieder.

Korrespondenzen.

Gesperret sind:

- Deutschland:
 - Berlin (Gebr. Stegmann, Atelier für Papierarchitekturmodelle).
 - Chemnitz (für Kartonnagenarbeiter).
 - Heilbronn (Kettel-Kamera-Werke in Sontheim).
- Schweiz:
 - Neuenburg (Firma Delachaux u. Rieffel).

Infolge Lohnbewegungen ist Bezug fernzuhalten von:

- Deutschland:
 - Kassel (Buchbinder und Arbeiterinnen).
- Oesterreich:
 - Laibach (Buchbinder und Arbeiterinnen).

Vor Arbeitsannahme erkundigen:

- Deutschland:
 - Halle (Buchbinder, Kontobuch- und Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen).
 - Gau VI/VII (für den ganzen Gaubezirk, vor allem nach Stade und Oldenburg, beim Gauvorstand in Hamburg).
 - Gau IX (Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen beim Gauvorstand in Erfurt).
- Schweiz:
 - Davos (Buchbinder).
 - Freiburg (Buchbinder).
 - Genf (Buchbinder, Kartonnagen- und Einzarbeiter und Arbeiterinnen).

Heilbronn. An dem am 16. Dezember ausgebrochenen Abwehrstreik in den Kettel-Kamera-Werken in Sontheim a. N. sind auch Mitglieder unseres Verbandes beteiligt. Wir ersuchen um Fernhaltung des Zuguges.

Berlin. (Die Stellung der Berliner Werkmeister-Organisation zur Tarifbewegung in der Bezugsbranche.) Die Ortsverwaltung Berlin des Werkmeister-Verbandes für das deutsche Buchbindergewerbe und verwandter Berufe hatte zum Sonntag, den 7. Januar, ihre Berufsangehörigen zu einer Versammlung eingeladen, deren erster Beratungsgegenstand unser Tarif bezw. dessen Einführung bildete. Die Einladungen zu dieser Versammlung waren nicht nur an die Mitglieder, sondern auch an die dem Werkmeister-Verband noch fernstehenden Werkmeister ergangen, es war wohl keine W.r.kstube übersehen worden. Man hätte also annehmen können, daß die Werkmeister ein volles Haus aufzuweisen haben würden. Schon die für den gesamten Beruf momentan wichtigste Frage, die die jetzige Tarifbewegung nun doch einmal ist, hätte selbst bei den Meistern ein derartig lebhaftes Interesse nachrufen müssen, daß auch sie einmal in wirklich imposanter Zahl angetreten wären. Nichts davon! Ganze 17 (siebzehn) Mann waren erschienen. Der Ortsverwaltung mag ihr Misserfolg mächtig in den Kopf gestiegen sein, denn auf ihren Vorschlag wurde nach einem Referat ihres Vorsitzenden beschlossen, die Einführung des Tarifes nicht nur nicht zu unterstützen, sondern ihr sich zu widersetzen in den Betrieben, in denen bereits die in dem Tarif geforderten Löhne gezahlt werden. Da aber nach einer in der Versammlung aufgestellten Behauptung nur solche Betriebe bei der ganzen Bewegung in Frage kommen sollen, so wäre durch diese einfache Dekretierung unsere Tarifbewegung glatt aus der Welt geschafft! Ausgerotet mit Stumpf und Stiel! Glücklicherweise wachsen aber auch den Meistern die Bäume nicht in den Himmel und sie werden sich schon mit der Tatsache abfinden müssen, daß die Leitung der Kartonbranche auch in Zukunft ihre Beschlüsse fassen wird ohne Rücksicht auf das Wohl- oder Mißfallen der Meisterorganisation. Weiter ist behauptet worden, daß der Tarif nur nach den von den Nieten gefassten Beschlüssen ausgearbeitet worden sei. Demgegenüber stellen wir gleich hier fest, daß die Nieten mit dem Tarif überhaupt noch nicht beschäftigt worden sind und es auch nicht werden, daß vielmehr in öffentlicher Versammlung eine fünfgliedrige, aus drei Zuschneidern und zwei Arbeiterinnen bestehende Kommission zur Ausarbeitung des Tarifes gewählt wurde. Auch der Branchenleitung gehören nur zwei Nieten an, von einem ungebührlichen Einfluß der Nieten auf die Gestaltung des Tarifes also nicht die Rede sein kann. Aber darauf kommt es, wie es uns scheint, auch den Meistern gar nicht so sehr an. Sie haben die Begründung ihres Vorgehens offensichtlich an den Haaren herbeigezogen, um damit ihre Ohnmacht verdecken zu können. Gleichviel aber, welche inneren Ursachen dem Beschluß zugrunde liegen mögen, wir werden uns darüber keine grauen Haare wachsen lassen. Wenn wir die Angelegenheit überhaupt angeschnitten haben, so nur, um unsere Mitglieder von allen Vorgängen innerhalb der Branche zu unterrichten.

Gau 6/7. Die Lohnbewegung in Oldenburg i. Gr. hat zu einem Tarifabschluß mit den Unternehmern bisher nicht geführt. Trotzdem die Löhne an diesem Orte noch sehr viel zu wünschen übrig lassen, sind es nur ein paar Arbeitgeber, die ihren Arbeitern ein Entgegenkommen zeigten. „Wir wollen uns nicht binden, wir wollen auch einmal einen Gehilfen, der es nicht verdient, zu niederen Löhnen einstellen“ usw. Das sind die Redensarten, mit denen die Herren die Ablehnung der Forderungen bemänteln. Die Firma Büttner erklärt, für sie liege gar keine Veranlassung vor, einen Tarif abzuschließen. Die Firma Kreuzfeld will nur nach Tarif bezahlen, wenn sie dazu gezwungen wird. Die Firma Finnenwirth erhöhte den Lohn ihrer Gehilfen von 27 auf 30 Mk. Die Druckerei Littmann will den Tarif bezahlen, aber nicht unterschreiben. Die Firma Presuhn Söhne erkannte den Tarif untergeschlüsselt an. Die Firma Wischoff will sich nicht binden. Die Firma Stalling, Hoflieferant, betrachtet die Buchbindergehilfen und Buchbinderei-arbeiterinnen als Menschen zweiter Klasse. Während das Personal in der Buchdruckerei nur 53 Stunden pro Woche arbeitet, müssen die Buchbindereiarbeiter und -arbeiterinnen noch 57 Stunden arbeiten. Alles Verhandeln mit dieser Firma führt zu keinem Resultat. Kollege Küster, welcher mit der Firma verhandelte, wurde von den Chefs nicht empfangen, wohl aber von dem Geschäftsführer, welcher versprach, schriftlich dem Gauvorstand Bescheid zu geben. Da der Bescheid bis heute nicht eingetroffen ist, auch auf unsere Briefe eine Antwort nicht erfolgte, so ist anzunehmen, daß die Firma nicht gewillt ist, den Buchbindern das zu geben, was sie den Buchdruckern gewährt. Da außer der langen Arbeitszeit die Löhne schlecht sind und namentlich mit 7—11 Mk. für die Arbeiterinnen ganz gewiß nicht mehr zeitgemäß, so werden eben die dort

Beschäftigten zu erstren Mitteln greifen müssen. Unsere Kollegenschaft ersuchen wir, ohne Zustimmung des Gauvorstandes in Oldenburg keine Arbeit anzunehmen.

In Stade hat nur eine Firma den Tarif anerkannt, da die übrigen Firmen sich noch ablehnend verhalten, so darf in Stade von keinem Kollegen Arbeit angenommen werden.

Die Kollegen und Kolleginnen in Oldenburg und Stade ersuchen wir, kräftig für unsere gute Sache weiter zu agitieren, dann werden wir auch bald einen vollen Erfolg erzielt haben.

Langerfeld-Schwelm. Unsere Mitgliederversammlung vom 13. Januar beschäftigte sich zunächst mit einem Antrag auf Einführung eines Lokalbeitrages von 5 Pf. für die Mitglieder der 3. und 4. Weitztagssklasse. Nachdem die Versammelten sich durch die Ausführungen des Vorsitzenden über die Notwendigkeit guter Finanzverhältnisse überzeugt hatten, wurde dem Antrag einstimmig zugestimmt und zugleich mit beschlossen, den Beitrag ab 1. Februar zu erheben. Mit der gleichen Einmütigkeit wurde nach entsprechendem längeren Ausführungen des Kollegen Kommel der Anschluß an das Gewerkschaftskartell beschlossen und Hermanns vom Delegierten gewählt. Nachdem wurde der regelmäßige Versammlungstag festgesetzt. Als am geeignetsten hierfür wurde der letzte Sonnabend im Monat angesehen, und zwar sollen die Versammlungen je zweimal in Langerfeld und einmal in Schwelm stattfinden. Mit einem warmen Appell an unsere Mitglieder, unermüdet namentlich unter den Arbeiterinnen zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

Berlin. Ein unverhofftes Weihnachtsgeschenk wurde dem Personal der Firma Gebr. Knörd, Geschäftsbücherfabrik, bereitet, indem demselben nach einjähriger Tätigkeit im Betriebe 3 Tage, nach zweijähriger und längerer Tätigkeit 6 Tage Ferienurlaub gewährt wird. Die Ferien treten im Jahre 1912 in Kraft. —

Am Mittwoch, den 10. Januar, passierte ein schwerer Unglücksfall an der Königsprelle in den Betrieben von W. Kämmerer. Dem Presser Hermann Baesler, welcher schon jahrelang an derartigen Pressen gearbeitet hat, wurde dabei die rechte Hand zerquetscht. Seit ungefähr Jahresfrist ist dieses der dritte Unglücksfall, der in Berlin an diesen Pressen zu verzeichnen ist.

Leipzig. In den hiesigen Buchbindereibetrieben scheint man neuerdings von dem nicht seltenen Ehrgeiz befallen zu werden, in Kleinigkeiten eine besondere Größe zu entfalten. Zum mindesten darf das von der Firma Wütcher u. Bongart gesagt werden, in welcher ein Prokurist die Verwaltung der in den Verbandskosten gehörigen Hoffmanns Tropfen deshalb in eigene Regie übernahm, weil angeblich in einem Jahre für die Miefsumme von 3,00 Mk. von diesem Göttertrank verbraucht wurde. Natürlich führt diese im allgemeinen lobenswerte Gewissenhaftigkeit dazu, daß diese Mischung von Aether und Weingeist dann nicht zu Händen ist, wenn sie einer ohnmächtig gewordenen Arbeiterin Hilfe bringen soll, so daß erst nach einem Arzte geschickt werden muß, der natürlich auch nicht immer auf dem Sprunge steht. In den Zeiten des Methyloalkohols ist Vorzicht gewiß recht am Platze, wir vermögen jedoch nicht zu glauben, daß der im Pulke des Herrn Prokuristen Schmidt verwahrte Spiritus aethereus für das Personal der Firma als Ersatz in Frage kommen könnte und möchten deshalb raten, daß im allgemeinen gute Ansehen der Firma nicht durch solche Kleinlichkeiten aufs Spiel zu setzen.

Lititz. (Berichtigung.) In Nr. 49 der „Buchbinder-Zeitung“ vom Vorjahre ist ein Bericht über eine Lohnbewegung enthalten, der nicht ganz den Tatsachen entspricht. Als gewissenhafte Chronisten stellen wir darum richtig, daß eine der beteiligten Firmen die Arbeitszeitverkürzung um ½ Stunde pro Tag für das Personal der Buchbinderei und Rutenfleberei vom 3. November ab ganz freiwillig durchgeführte hat. Außerdem wurde den Lititz-Kleberinnen eine Lohnaufbesserung von 10 Proz. ebenfalls freiwillig gewährt.

Rundschau.

Wahlresultat. Die deutsche Arbeiterschaft hat dem schwarz-blauen Bloch für seine Schandtaten die Quittung ausgestellt. 64 Mandate sind im ersten Sturm errungen und die Stichwahlen, an denen die Sozialdemokraten in circa 120 Fällen beteiligt sind, werden weitere bringen. Ueber die am 12. Januar nach vorläufigen Ermittlungen abgegebenen Wählerstimmen veröffentlicht der „Meichs-anzeiger“ folgende Tabelle:

	1912	1907
Konserbative	1 149 916	1 060 209
Reichspartei	865 087	471 863
Deutsche Reformpartei	46 882	
Wirtschaftliche Vereinigung, und zwar:		
Deutsch-sozial	47 287	
Christlich-sozial	85 371	
Bund der Landwirte	61 412	
Sonstige	123 171	461 000
Bayerischer Bauernbund	48 775	72 000
Zentrum	2 012 900	2 179 743
Polen	438 807	453 858
Nationalliberal	1 671 297	1 637 018
Deutscher Bauernbund	28 535	
Fortschrittliche Volkspartei	1 556 549	1 233 935
Demokratische Vereinigung	28 557	
Sozialdemokraten	4 238 919	3 259 020
Elfässer	84 113	107 000
Lothringer	36 390	
Welfen	76 922	94 000
Vitauer	6 228	
Dänen	17 295	15 000
Wilde	12 876	
Unbestimmt	38 252	
Bersplittert	13 206	
	12 188 337	

Die Anzahl der Wahlberechtigten betrug 14 236 722 (zum Teil geschätzt) (1907: 13 350 698). — Gültige Stimmen wurden abgegeben: 12 188 337 (1907: 11 262 775). Demnach Wahlbeteiligung 85,6 Prozent (gegenüber 84,7 Proz. bei der Wahl 1907). Ueber die Mandatsverteilung macht der „Reichsanzeiger“ folgende Rechnung auf:

Parteien	Wahlberechtigte	Erhaltungsrecht	darunter Genossen	Restzahl	in Sitzplätzen
Konserbative	59	27	2	9	45
Reichspartei	25	5	2	9	19
Deutsche Reformpartei	3	—	—	—	3
Wirtsch. Vereinigung, und zwar:					
Deutsch-sozial	5	—	—	2	4
Christlich-sozial	2	1	1	—	3
Bund der Landwirte	4	2	—	—	2
Sonstige	7	—	—	5	3
Zentrum	103	81	1	7	29
Polen	20	15	—	—	20
Nationalliberale	51	4	2	15	67
Fortschrittliche Volkspartei	40	—	—	12	55
Demokrat. Vereinigung	—	—	—	—	1
Sozialdemokraten	53	64	25	2	121
Elfässer	5	5	2	1	2
Lothringer	3	1	—	—	2
Welfen	1	—	—	1	5
Dänen	1	1	—	—	—
Unbestimmt (Wilde)	6	1	1	4	9
Summe	397	207	—	—	380

Der 12. Januar hat uns also einen Stimmenzuwachs von fast einer Million (genau 977 899) gebracht und die Zahl unserer Mandate von 53 auf 64 erhöht. Es besteht gute Aussicht, daß auch die Stichwahlen für uns günstig ausfallen. Dazu ist natürlich die Anspannung aller Kräfte notwendig, da wir unsere Ehre darin sehen, in möglichst vielen Wahlkreisen auch in der Stichwahl aus eigener Kraft zu siegen. Mag darum die kommende Stichwahlwoche das am 12. Januar begonnene Werk vollenden. Die Blünderer der Volkskraft, die Feinde des Reichstagswahlrechts, des Koalitionsrechts usw. stehen rechts!

Vor und nach dem neuen Zolltarif. Durch Geschimpfe auf die Sozialdemokratie, chauvinistische Hebe und unwahre Angaben über die Preise möchte die ultramontan-konserbative Volkspresse die Aufmerksamkeit von der sich fortgesetzt verschärfenden Teuerung ablenken und sie ableugnen. Die nachfolgende Zusammenstellung beweist die Verteuerung seit dem Wirksamwerden der neuen Zölle in ganz unzweideutiger Weise. Es ist hier der Durchschnittspreis der letzten sechs Jahre vor dem Inkrafttreten der neuen Handelsverträge und der fünf Jahre nachher, und zwar nach den Nobelpreislagerungen in Berlin ermittelt worden. Danach folgte:

	Durchschnitt 6 Jahre	Steigerung
	1901/06	1907/11 in Proz
Roggenbrot 1 Kilogr. Pf.	25,19	29,74 18,0
Weizenbrot 1	42,32	51,37 21,4
Roggen 1 D. 3. „M.“	146,02	176,20 20,6
Weizen 1	186,24	210,97 25,4

Die Brotpreise werden vom Statistischen Amt nach Stichproben aus 40 Geschäften festgestellt. Es war also der Preis im Durchschnitt der letzten fünf Jahre für Roggenbrot um 18 Proz., für Weizenbrot um 21,4 Proz. höher als wie im Durchschnitt der sechs vorausgegangenen Jahre. Die Löhne der Arbeiter sind, wenn überhaupt, nicht annähernd so stark gestiegen. Da die Brotpreise weniger stark hinaufgingen als wie die Getreidepreise, diese wieder mehr nach oben tendieren, wird auch mit weiteren Steigen der Brotpreise zu rechnen sein. Trotzdem: die skandalöse Ausfuhrprämie bleibt bestehen und erlaubt den Junkern noch tollere Preistreibererei.

rf. Die Freien Hilfskassen in den letzten Zügen. Das Gesetz über die Aufhebung des Hilfskassengesetzes, dessen Entwurf wiederholt in unserer Zeitung behandelt wurde, ist in Nr. 68 des Reichsgesetzblattes verkündet und hat damit Rechtskraft erlangt. Wann das Gesetz in Kraft tritt, wird durch besondere Verordnung noch bekanntgegeben; der § 11, der die Aufhebung oder die Vereinigung einer Hilfskasse mit anderen Unternehmungen von der Erlaubnis der Behörde abhängig macht, ist bereits seit dem 5. Dezember 1911 rechtswirksam. Es ist hier nicht der Platz, nochmals alle Bestimmungen des Gesetzes im einzelnen darzulegen; wir verweisen auf die früheren Artikel und Notizen. Von einem Recht der Hilfskassen ist heute nicht mehr die Rede, alle Handlungen, Beschlüsse über Beiträge und Leistungen sind von der Erlaubnis der Behörde, zum Teil der Polizei, sonst des Aufsichtsamts für Privatversicherung abhängig. Ein geregelter Rechtsweg ist künftig nicht mehr vorhanden, nur eine Beschwerde an das genannte Amt und gegen die Entscheidung desselben der Rekurs, aber wieder nur an das und zwei Mitglieder verstärkte Aufsichtsamt! Diesem resp. dem Versicherungsamt gehören bekannte Gegner der Arbeiterschaft, die Scharfmacher Deumer, Böttiger, auch Wassermann u. a., aber kein Vertreter der Hilfskassen an. — Wie weit die seitherigen Hilfskassen noch als Ersatzkassen im Sinne der Reichsversicherungsordnung bestehen können, werden die nächsten Monate lehren. Bereits haben eine Anzahl von Kassen ihre Auflösung resp. Verschmelzung beschloffen. Neue Ersatzkassen können überhaupt nicht gegründet werden, dagegen wohl Zuschußkassen (jetzt kleine Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit).

Bayerische Gewerbechau München 1912. Noch steht die Ausstellung München 1908 nicht nur bei den in Bayern Lebenden, sondern auch bei den Hunderttausenden, die alljährlich auf kürzere oder längere Zeit die bayerische Hauptstadt besuchen, in bestem Andenken. Ihr wird im Sommer 1912 (Mai bis Oktober) eine würdige Nachfolgerin erwachsen in der Bayerischen Gewerbechau, die auf dem nämlichen Gelände wie die Ausstellung 1908, auf der Theresienhöhe, in den parkumrauschten Prinz-Ludwig-Hallen, stattfinden wird. Die Gewerbechau verspricht eine stolze Ueberschau zu werden über das,

was Bayern an handwerklicher Tüchtigkeit und an industrieller Leistungsfähigkeit darzubieten vermag. Der tief im bayerischen Volke wurzelnde Drang nach künstlerischer Betätigung wird durch eine Ausstellung von Erzeugnissen der „Volkskunst“ illustriert. Technische Betriebe, Buchbinderwerkstätten, eine Glasbläse, wie man sie im Bayerischen Wald findet, eine Töpferei, eine Handschuhfabrik u. a. werden im Betrieb vorgeführt. An besonderen Verkaufsstellen kann man die schönen Dinge, die man mit eigenen Augen entstehen sah, als Kunden gleich einkaufen und mitnehmen. Das im Ausstellungspark liegende weltberühmte „Künstlertheater“ wird während der ganzen Dauer der Gewerbechau Vorstellungen geben, ebenso das Marionettentheater Münchener Künstler, das durch seine Gastspielreisen in ganz Deutschland bekannt geworden ist. Sportliche Veranstaltungen und bunte Vergnügungen, echte Münchener Feste, fügen zu Ernst und Belehrung lustige Unterhaltung. Da gleichzeitig im Residenztheater die Mozartfestspiele, im Prinzregententheater die Wagnerfestspiele stattfinden, wird München auch im Sommer 1912 wieder „große Saison“ haben.

Zur Beachtung!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß durch die Postanstalten bei der Auslieferung von Briefen, Karten, Drucksachen, Geld- und Einschreibesendungen usw. Schwierigkeiten dann gemacht werden, wenn als Adressat nur „Deutscher Buchbinderverband“ oder „Bureau des Buchbinderverbandes“ angegeben ist. Diese Beschwerden kommen aus Orten, in denen wir ein Bureau unterhalten. Wir richten an unsere Mitglieder das dringende Ersuchen, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, stets zu beachten, daß in der Adresse einer jeden Sendung immer der Name des jeweils in Betracht kommenden Angestellten angegeben ist.

Abrechnungen

von 4. Quartal 1911 gingen bis zum 16. Januar bei der Verbandskasse ein: Von Potsdam-Kowales mit 500 M., Ziffit 155 M., Slogau 81,75 M., Nöckerleben 250 M., Dessau 75 M., Wittenberg 50 M., Rostock 50 M., Schwerin 130 M., Gerford — M., Eisenach 80 M., Eisenberg 1089,30 M., Langensalza 80 M., Stößen — M., Weimar 92,98 M., Zeitz 234,42 M., Röm 545 M., Altenburg 180 M., Ebersbach-Neugersdorf 121,48 M., Gößnitz 347,52 M., Leipzig 19 788,48 M., Kaiserslautern — M., Randel 66,46 M. und von Mülhausen i. Elz. — M.

E. Gaueisen.

Adressenänderungen.

Vertliche Bevollmächtigte.
 Rön. D. Dechant, Follerstr. 11 III.
 Wittenberg. W. Silbebrandt, Züdenstr. 32.
 Schwerin. E. Boldt, Roonstr. 17.

Unterstützungs-Anzahler.

Rön. L. Dregler, Thürmehnsenwall 71 I, von 12½—1½ und 7½—8 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr.
 Kaiserslautern. D. Schmitt, Trippstadter Straße 34 II, von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

Briefkasten.

E. G. in B. Inserat kostet 2,40 M.
 Zurückgestellt: Neue Sachliteratur.

ANZEIGEN

Nachruf.

Am 28. Dezember starb nach langem Leiden unser treuer Kollege
Wilh. Meyer
 im vollendeten 81. Lebensjahre.
 Ein dauerndes Andenken wird ihm stets bewahren
 Die Zahlstelle Braunschweig.

Zahlstelle Sielefeld.

Am Sonntag, den 7. Januar, verschied plötzlich unser treues Mitglied, Herr
Gustav Roniek
 im Alter von 23 Jahren.
 Ehre seinem Andenken.
 Die Ortsverwaltung.

Bei Husten, Asthma

Atemnot, Bronchialkatarrh, überhaupt bei Katarrhen der Atmungswege, Verschleimung, Nachtschweiß, Influenza, Schlaflosigkeit, Kratzen im Halse, Erkältung usw. hat schnell und sicher oft schon über Nacht, mit wunderbarem Erfolge **Pohls Spezial-Methode** (Bestand: Libersche Kräuter, Karmeliter-Tropfen, Wacholder-Bonbons), gewirkt. Garantiert unschädlich. Zahlreiche Dankschreiben. Alles zur Kur Erforderliche Mk. 5.—. Nachnahmespesen extra. Nur echt bei **Georg Pohl, Berlin, Hohenstaufenstraße 69.**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hiltsk.) Sitz Leipzig.

Hauptversammlung

mit der Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Verschiedenes
findet statt in
Dresden, Sonnabend, den 27. Januar cr.,
abends 9 Uhr, im Kassenlokal.
Die Ortsverwaltung.
Deutscher Buchbinder-Verband.

Einige tüchtige

Linierer

auf Sortiment per Anfang Februar nach Süddeutschland gesucht. Angebote mit Zeugnis kopie unter Chiffre K. K. 500 erbeten an die Expedition dieses Blattes.

Wegen vorgeschrittenen Alters des Inhabers ist eine fast 50 Jahre in einer industriereichen Gegend bestehende

Geschäftsbücherfabrik

mit Buchdruckerei und allen Nebenzweigen, die sich in arbeitsreichem Betriebe befindet, mit oder ohne Grundstük zu verkaufen.

Kapital erforderlich 100 000 Mk. mit Grundstük, 70 000 Mk. ohne Grundstük. Nähere Auskunft wird erteilt auf Anfrage unter Chiffre G. B. 244 d. Anz. Exp. Rudolf Woffe, Berlin SW.

Stottern

dauernd heilbar! Glänz. Gutachten v. Aerzten. Geistl. etc., zahlr. Danks. v. dauernd Geheilt. Ausk. frei O. Hausdorfer, Breslau 16, W. 2a, chm. schw. Stott.

Deutscher Buchbinder-Verband, Zahlstelle Berlin
Zentral-Krankenkasse der Buchbinder u. verwandten Berufe (Ortsverwaltung Berlin)
Männer-Gesangverein Liberté, Mitglied des D. A. S.-B.

Sonnabend, den 27. Januar 1912

im grossen Saale der Neuen Welt, Hasenheide 108-114



Kostümfest

darstellend ein

Sommerfest am Tegernsee



Ununterbrochene Ballmusik von 2 Kapellen, ausgeführt von der Original-Bayerisch. Bauern-Kapelle, unter persönlicher Leitung der Baroneß Susi, und dem Zentralverband der Zivil-Berufsmusiker Deutschlands :

Grossartige neue Dekorationen

Rutschbahn. Gebirgsterrassen. Allerlei Belustigungen. Schuhplattler. Alpenglühén.

Anfang 8 Uhr.

Ende ?

Eintritt incl. Tanz pro Person 60 Pf.

Kasse findet nicht statt Garderobe 20 Pf.

Wir bitten alle Festteilnehmer, im entsprech. Kostüm zu erscheinen

Billetts sind im Verbands-Bureau, Engel-Ufer 14, Zimmer 39-40, in der Zeit von 11-1 Uhr und 4-7 Uhr, auf dem Bureau der Krankenkasse, Engel-Ufer 14, Zimmer 24, in der Zeit von 6 1/2-7 1/2 Uhr, Sonnabends von 6 1/2-9 1/2 Uhr, bei allen Vertrauensleuten und Kassierern sowie bei allen Mitgliedern des Gesangsvereins Liberté zu haben.

Einen gemüthlichen frohen Abend verspricht allen Besuchern

Das Komitee

Wegen Todesfall

sofort zu verkaufen in Kontopp in Schlefien eine seit 20 Jahren bestehende, ohne Konkurrenz sehr gutgehende

Buchbinderei mit Papierhandlung.

Näheres bei den Erben G. Friedrich, Berlin S. 61, Lehnhner Straße 6, und bei Schuhmachermeister Krug in Kontopp.

Lohnarif für Buchbinderarbeiten.

Preis für Mitglieder 1.- Mk. einschließlich Porto (bei Parteibezug ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 Mk.

Separat-Auszug für Mädchen - Arbeiten.

Preis für Mitglieder 50 Pf. einschließlich Porto, für Nichtmitglieder 1,10 Mk.

Für jeden Berufsgenossen von hohem Wert ist die

Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes : und seiner Vorläufer :

Preis für Mitglieder 2,30 Mk. einschließlich Porto, Preis für Nichtmitglieder 3,30 Mk. einschließlich Porto.

Der vorliegende 1. Band gibt einen zusammenfassenden Ueberblick über die Geschichte der Organisation in unserem Berufe bis zur Gründung des jetzigen Verbandes. Er enthält eine reichhaltige Dokumentensammlung und bietet jedem Berufsgenossen außerordentlich viel interessante Momente aus der Vergangenheit.

Ein jedes unserer Mitglieder sollte im Besitze des Wertes sein, das auch durch sein hornbeines Neuhere jeder Bibliothek zur Zierde gereicht.

Die Landes-Heil- und Pflanzanstalt Eichberg, Station Pottenheim im Rheingau, sucht zum baldigen Eintritt einen tüchtigen

Buchbinder als Pfleger,

der befähigt ist, Fürsorgezöglinge in seinem Handwerk auszubilden. Anfangslohn bei freier Station u. Dienstkleidung, jährl. 500 Mk., steigend bis 900 Mk. Besonders tücht. Bewerber kann nach Ueber-einkunft ein höherer Anfangslohn gewährt werden. Die Dienstprämie beträgt nach 6 Jahren 300 Mk., nach weiteren 6 Jahren nochmals 400 Mk. 14 Tage Urlaub jährlich. Meldungen mit ausführlichem, selbstgeschriebenen Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind baldigt einzureichen.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

BAYRISCHE GEWERBESCHAU 1912 IN MÜNCHEN MAI BIS OKTOBER

UNTER DEM PROTEKTORAT S. K. H. DES PRINZREGENTEN LUITPOLD V. BAYERN

Zum ersten Mal wird auf der Bayrischen Gewerbeschau die Herstellung guter gewerblicher Erzeugnisse den Besuchern in großem Umfange vorgeführt werden / An die Hallen, in denen die Erzeugnisse der Bayrischen Industrie, des Handwerks und der Volkskunst ausgestellt und verkauft werden, reihen sich Werkstätten für Buchbinderei, Töpferei, Glasbläselei, Medaillenprägung, Handschuhfabrikation, Weberei u. A. m., ferner eine Ausstellung von Arbeiten der gewerblichen Fachschulen Bayerns / In historischen Abteilungen werden den modernen Erzeugnissen ausserlelene Arbeiten der Vergangenheit gegenüberstehen / Inmitten der Ausstellungshallen, sowie des Künstler-Theaters, des Marionetten-Theaters Münchener Künstler und zahlreicher Unternehmungen, die dem Vergnügen und dem Sport gewidmet sind, liegt der einzigartige Ausstellungspark Münchens, von dessen Eingang der Blick bis zu den Alpen reicht.